Aus Heimat und Fremde.



Lieder und Gedichte von J.V. v. Scheffel.

<36642077150014

4—

Aus Heimat und Fremde.


So im schlichten Leinwandröcklein,
Grosse Mappe unterm Arme
Schmukk und flott als Landschaftzeichner
Sahen mich Albanos Berge,
Sah mich das Sabinerland.
J. Victor von Scheffel
Rom 1852

Aus

Heimat und Fremde

Lieder und Gedichte

von

Joseph Viktor von Scheffel.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1892.



Aus
Heimat und Fremde

Lieder und Gedichte

von

Joseph Viktor von Scheffel.

Stuttgart.
Verlag von Adolf Bonz & Comp.
1892.

Druck von A. Bonz' Erben in Stuttgart.

Inhalt.

Jugendgedichte.

Trompeterlieder.

Italienisches.

Widmungen.

Verschiedenes.

Gedenksprüche.

Vorwort.

Einem nachgelassenen Werke werden, wenn nicht gerade der Autor selbst es noch zur Herausgabe bestimmt und vorbereitet hat, fast immer gewisse Mängel und Schwächen anhaften; selbst Veröffentlichungen aus dem litterarischen Nachlaß unserer größten Dichter und Schriftsteller haben diesen Vorwurf vielfach über sich ergehen lassen müssen.

Um so mehr hätte ich Grund, ihn zu fürchten, wenn ich die nachstehenden Gedichte der Öffentlichkeit übergebe.

An den verschiedensten Stellen zerstreut, fanden sich dieselben zu spät, um seiner Zeit mit den „Gedichten aus dem Nachlaß“ verschmolzen zu werden. Dort wäre ihr richtiger Platz gewesen, und in Verbindung mit diesen hätten sie bei der dadurch er-

möglichsten peinlicheren Auswahl auch einen poetisch bedeutenderen Band ergeben.

Diesen Erwägungen habe ich mich keineswegs verschlossen.

Wenn ich trotzdem mit ihnen in der jetzigen Gestalt diesen Schritt wage, so bewogen mich dazu neben dem Gefühl, daß immerhin eine ganze Reihe der Gedichte an und für sich die Öffentlichkeit nicht zu scheuen braucht, noch Gründe anderer Art.

Die nachstehende Sammlung streift so vielfach die älteren Werke, daß sie auch hierdurch wohl da und dort Interesse finden wird.

Die „Trompeterlieder“ zunächst sind ein ziemlich umfangreicher Beitrag zu dem „Büchlein der Lieder“, und ebenso finden sich in dem Abschnitt „Verschiedenes“ eine ganze Anzahl von Gedichten, die dem gleichen großen Rahmen entstammen, dem seiner Zeit die „Frau Aventiure“ entnommen wurde.

Das Gebiet des Gaudeamus ist nur mit wenigen Liedern vertreten, dagegen erhalten die nach außen hin ja ganz unproduktiven letzten Lebensjahre immerhin eine gewisse Illustration in verschiedenen, hier aufgenommenen Gelegenheitsgedichten, denen freilich ein großer poetischer Wert im allgemeinen nicht bei-

zulegen ist. Der gleiche Gesichtspunkt hat mich veranlaßt, auch den „Jugendgedichten“ hier einen Platz einzuräumen.

Neben diesem litterarhistorischen mag der Sammlung auch noch, namentlich in Verbindung mit den beigefügten Jahreszahlen, ein gewisses biographisches Interesse zukommen.

Zahlreiche Gedichte und viele der Gedenksprüche sind sehr bezeichnend für den Charakter und die ganze Lebensanschauung meines seligen Vaters, während in anderen vorübergehende Stimmungen und äußere Eindrücke und Erlebnisse sich abspiegeln.

Daneben begleiten uns diese Gedichte auf fast allen seinen Fahrten: beim ersten Gang des Jünglings aus dem Elternhaus, zu den tannigen Höhen des Schwarzwalds, in das sonnige Italien, wo der „Trompeter“ reifte, an die Ufer der Donau, wo er den Spuren der Nibelungen folgte, und in das „waldgrüne Thüringland“, wo er den Gestalten des Sängerstreits neues Leben einhauchen wollte.

Dieser Umstand hat auch den altbefreundeten Verleger und mich den Titel „Aus Heimat und Fremde“ für dies Büchlein wählen lassen.

Und bei seinem Gang in die Welt hoffe ich, ohne

gegen seine Schwächen blind zu sein, daß es doch bei manchem alten Freund meines Vaters eine offene Thüre finden wird; und geht diese Hoffnung in Erfüllung, dann will ich für die geringe Mühe, die mir aus der Zusammenstellung erwachsen ist, reichlich entschädigt sein.

München, im September 1891.

Viktor von Scheffel.

Jugendgedichte.

Christtag 1844.

Die alten Klänge hör' ich wieder schallen,
Des Gottessohns Verherrlichung geweiht,
Zu feiern seine gnadenreiche Zeit,
Wo er als Mensch Erlösung bracht' uns allen;

Und wieder tret' ich in des Domes Hallen,
Die enge Brust, sie wird mir wieder weit,
Die ganze Jugend schau' ich wie erneut,
Verkläret von des Glaubens milden Strahlen.

O tönet weiter, volle Friedenslieder!
Tönt in die Brust die alte Ruhe wieder,
Ruft mir der Kindheit ersten Sinn zurück!

Und will er mich auch nimmer frisch durchglühen,
Will er erlöschen in des Lebens Mühen,
So mahnt mich doch an das verklungne Glück! —

Die Mutterliebe.

1845.

Ein Kleinod ist das allerbest',
Das pfleg' ich wohl und halt' es fest
Und halt' es hoch in Ehren:
Das ist die Mutterliebe gut,
Die giebt mir immer neuen Mut
In allen Lebensschweren.

Und ist dein Herz so freudenleer,
Und ist dein Aug' so thränenschwer,
Blick in ihr Aug' hinein:
Das hat gar lichten, hellen Strahl
Und trocknet die Thränen allzumal
Wie Frühlings-Sonnenschein.

Und wenn einst die Trompete bläst,
Und wenn du früh zu sterben gehst,
Vom Reitersäbel hingemäht:
Die Mutter giebt dir als Geleit,
Als bestes für die Ewigkeit,
Eine Thrän' und ihr Gebet. —

Und der dies Lied sich hat gemacht,
Hat viel an seine Mutter gedacht
Im stillen Heimathaus.
Er war ein wildverwegner Knab',
Dem sie noch ihren Segen gab
Mit in die Fern' hinaus.

Primula Veris.

1846.

Der Winter haust gar strenge,
Hat alle Blumen entführt,
Fast scheint's, er hätte dich selber
Mit seinem Hauch berührt.

Doch laß dein Herz nur glühen
In frischer Luft umher,
Dann ist's, als ob der Frühling
Schon angebrochen wär'.

Und daß wir stets hier innen
Des Lenzes uns können freu'n,
Des soll dies Frühlingsblümlein
Dir eine Mahnung sein.

Ballade.

1845.

Ein Röslein stand im Garten,
Ein Röslein rot wie Blut,
Das brach er spät am Abend
Und steckt's an seinen Hut.

Er brach's recht unmanierlich,
Frug nicht, ob's auch erlaubt,
Da hat der Sturm im Zorne
Ihm Blum' und Hut geraubt.

Die Wog' hat sie verschlungen;
Nun spielt in tiefer Flut
Die Nixe mit dem Röslein,
Der Weißfisch mit dem Hut.

Berliner Stimmung.

1845.

Es dunkelt, und an die Fenster
Ein schwerer Regen erbraust,
Dazwischen die Lüfte ein wilder
Novemberwind durchsaust.

Draus auf der Straße spielet
Ein armer Leiermann,
Die Töne steigen schnarrend
Im Sturme zu mir heran.

Ich selber sitze hier oben
Im einsam stillen Gemach
Und denke betrübten Sinnes
Vergangener Zeiten nach.

Ein altes, ergreifendes Volkslied
Geht laut mir durch den Sinn —
Sind das zusammen nicht trübe
Berliner Melodien? —

Beim Tanz.

1847.

Des Dorfes Jugend kommet heut
Zur Schenk im Wald herauf,
Ein Musikant sitzt auf dem Tisch
Und spielt zum Tanze auf.

Die Dirnen all im Sonntagsschmuck
Drehn sich in frohem Reihn,
Ein' jede hat schon ihren Schatz,
Da misch' ich mich nicht drein.

Nur einsam an der Schwelle steht
Eine arme Bettelmaid,
Die schauet mit sehnsücht'gem Blick
Auf all die Herrlichkeit.

„Du Bettelkind, hab du nur Mut,
Setz ab dein' schwere Last!
Glaub nicht, es sei kein einz'ger da,
Dem du gefallen hast.

Auch ich ein armer Teufel bin
Und trag' kein Sonntagskleid,
Drum scheu dich nicht und tanz getrost
Mit mir, du arme Maid!

Wir haben allzweibeide nichts,
Was kümmert uns das groß?
Da liegt für uns die ganze Welt
Noch in der Zukunft Schoß.

Und wenn es einsmals anders wird,
So daß ich König bin,
Dann komm' ich wieder und mache dich
Zu meiner Königin.

Statt wilder Rose schmückt dich dann
Eine Kron' mit güldnem Glanz,
Dann gehn in schwerem Königsornat
Wir wiederum zum Tanz."

Die Räuber.

1847.

Ich ging einsmals des Wegs fürbaß,
Drei Räuber kamen gerannt.
„Willkommen,“ sprach ich, „hier im Wald,
Ich reich' euch meine Hand.“

„Was schert uns deine Hand zum Gruß,
Dein Geld wir wollen ha'n,
Und so du's nicht freiwillig giebst,
So muß dein Leben dran!“ —

„O wehe,“ lacht' ich, „meine Herrn!
Das thut mir wahrlich leid!
Mehr als an euch ist an mir selbst
Bar Geld die schwache Seit'.

Doch so euch Stiefel, Hut und Rock
Etwan gefällig wär',
So nehmt sie hin, ich geb's euch gern,
Mein Herz wird drum nicht schwer.

Hab' ich kein' Rock, so macht mir auch
Die Sonne nicht so heiß;
So ihr die Stiefel wollt, so setz'
Ich barfuß fort die Reis'.

Und so ihr mir das Leben nehmt,
Der Welt kein Schad' geschieht:
Ein jeder Vogel in dem Wald
Singt ihr ein besser Lied." —

Die Räuber schauten seltsam drein;
Dann sprach der ein': „Gesell'!
An dir nicht viel zu plündern ist,
Das seh' ich jetzo hell.

Nur eins hätt' ich dir gern geraubt,
Das ist dein heitrer Sinn,
Doch weil's nicht möglich ist, so zieh
Du deines Weges hin!"

Drauf drückt er freundlich mir die Hand
Und ließ mich ruhig gehn. —
Mir war, als hätt' in seinem Aug'
Ich eine Thrän' gesehn.

Frommer Wunsch.

1847.

Hoch oben im Kyffhäuser ruht
Der Kaiser festgebannt,
Und mit ihm in der Tiefe schläft
Noch schier das ganze Land.

Noch fliegen, die einst hier gekrächzt,
Die Raben überall
Und mühn sich als Nachtwächter ab
Gen jeden Sonnenstrahl.

Als ich des Berges Höh' erklomm,
Da war's gar still ringsum,
Und wie ich nach dem Kaiser rief,
Der Kaiser, der blieb stumm.

Ach, hätt' ein Riesenhorn ich hier,
Wie's nie ein Ochse trug,
Dann blies ich unaufhörlich fort
Mit vollem Atemzug.

Ach, könnt' ich wie der Kriegsgott Mars
Stark wie zehntausend schrei'n,
Dann schrie ich nimmermüden Munds
Von hier ins Land hinein.

Ein mancher Schläfer würde dann
Vom Schlummer aufgeschreckt,
Der alte Rotbart selber würd'
Am End' noch aufgeweckt.

Und wären sie versammelt all
Die Schläfer ringsumher:
Dann wollt' ich, daß ich Flügel hätt'
Und eine Lerche wär'!

Dann flög' mit schmetterndem Gesang
Dem Zuge ich voran
Und kündete dem Vaterland
Des Tags Erwachen an!

Gretlein in der Heck'.

1849.

Kenn' ein Sandfeld — um und um
Der kahlste, ödste Fleck,
Dort knospt die allerärmste Blum':
Gretlein in der Heck'!

Das Bienlein suchet mit Gesumm,
Wo Honig es entdeck',
Ich flog zu dir, du ärmste Blum',
Gretlein in der Heck'.

Oft ging mir's in dem Kopf herum:
Was schad't's? Sei frech und keck
Und wag's und brich die ärmste Blum':
Gretlein in der Heck'.

Doch schaut' ich sie, so ward ich stumm,
Und aller Mut schwand weg . . .
Wer mag dich kränken, ärmste Blum',
Gretlein in der Heck'?

Verborgen knoſpe weiter drum,
Und daß dich keiner weck'
Zu früh zum Blühen, ärmſte Blum',
Gretlein in der Heck'!

Trompeterlieder.

(1852—53.)

Lieder jung Werners.

I.

Zu Ensisheim im Elsaß
Da liegt ein schwarzer Stein,
Der fiel aus blauem Himmel
In unsre Welt herein.

Ich konnt's einst nicht begreifen;
Jetzt bin ich auf der Spur,
Seit ebenso vom Himmel
Die Liebe in mich fuhr.

II.

Madonna an dem Rheine,
Zu dir mein Gruß sich schwingt,
Dieweil mit mildem Scheine
Dein Licht hernieder blinkt.

Ich darf dir anvertrauen,
Wohin mich trägt der Kahn —
O, wolle gnädig schauen
Auf meine dunkle Bahn.

III.

Der Wächter rief die Mitternacht
Im Städtlein unten am Rheine,
Da stand ich auf des Eggbergs Höh',
Auf moosigem Gesteine.

Kienfackel, die als Leuchte mir
Den finstern Pfad erhellet,
Die hab' ich dort mit starker Faust
Hoch in die Luft geschnellet.

Der Wächter unten schlug ein Kreuz,
Er sah die Funken zischen:
„Behüt uns, heil'ger Fridolin,
Vor Geistern und Irrwischen."

Mein Lieb im Thal, erbange nicht,
Die flammenden Gespenster,
Sie sind aus keckem Herz ein Gruß
Nach deinem Erkerfenster.

IV.

Der Wein im Becher traurig blinkt,
Mir ist, ich hör' ihn sagen:
Undank ist stets der Treue Lohn,
Gen dich auch muß ich klagen.

Du trankst mich einst mit heißem Herz,
Thast mich nicht leichthin nippen;
Wie gerne hing, wie gern verging
Ich an den jungen Lippen.

Jetzt schaust du weg, jetzt segnest du
Des Rheines Wasserquellen,
Die tragen vor der Liebsten Turm
Den untreuen Gesellen.

V.

Und als der Streit im Lande war,
Da hieben sie mich wund,
Zerhieben mir den Schädel gar,
Des ward ich kaum gesund.

Jetzund ist Fried'; itzunter schafft
Die Lieb' mir Not und Pein,
Daß ich, mit Krankheit neu behaft',
Schier zu ersterben mein'.

Lieder Margaretas.

I.

Er sah mich an so fragend,
So treu, so stumm, so still,
Er sah mich an — ich weiß nicht,
Was er nur von mir will.

Ich werd's ihm jetzt verbieten.
Die Welt ist groß und schön,
Und drin ist außer mir noch
Viel andres anzusehn.

Und doch — 's möcht' ihn betrüben,
Das ginge ja nicht an;
Ich glaub', ich muß ihn lieben,
Den schlanken, fremden Mann.

II.

Niemals hat von seinem Sehnen
Er ein Wörtlein mir gesprochen,
Und doch schau' ich seine Blicke,
Und doch hör' sein Herz ich pochen.

Aber wenn in stillen Nächten
Seine Klänge zu mir schweben,
Dann erschließt er mir ein ganzes
Reiches, großes Liebesleben.

III.

Ja, ich lieb' ihn, bin sein eigen,
Und er sei mein Herr und Freund,
Sei die Sonne, die erquickend
In mein junges Leben scheint.

Süß Getändel erster Stunde,
Süße Narretei verrinnt —
Felsgleich in der Tage Wechsel
Steht das Herz, das wahrhaft minnt.

Und vergebens soll sie nahen
Unsrer Thür, die schlimme Zeit;
Lieb' heißt Kämpfen und Erdulden,
Sei es — ich bin kampfbereit!

Ja, ich lieb' ihn. Stolz und freudig
Ruf' hinaus ich's in die Welt:
Traum und Schatten ist das Dasein,
Das die Liebe nicht erhellt!

IV.

Im großen Hauskalender
Seh' ich zufällig nach,
Da find' ich just Sankt Werner,
's ist heut sein Namenstag.

Jetzt pflück' ich rote Rosen,
Dazu Gelbveigelein,
Und werf', zum Strauß gebunden,
Sie in die Stube fein.

Mach' ein altklug Gesicht dann,
So ernst ich's nur vermag;
Ob er wohl wird erraten,
Wer ihm die Blumen brach?

Werners Lieder aus Welschland.

I.

Ich sah ein Sternlein glänzen
Am Himmel licht und stumm,
Es fiel ins Meer herunter,
Wußt selber nicht, warum.

Ich sah zwei Menschenkinder
In Liebe beisammen stehn,
Sie mußten sich verlassen,
Der Sturm thät' sie verwehn.

II.

Als ich von ihr gegangen,
Da war der Weg mir weit,
Es zischelten die Schlangen,
Es lachten die bösen Teuf'.

Als ich von ihr gegangen,
Da war das Herz mir schwer:
Zwei alte Raben sangen:
„Er sieht sie nimmermehr“.

Als ich von ihr gegangen,
Da war mein Glück vorbei,
Hätt' man mich aufgehangen,
Es wär' mir einerlei.

III.

Grauer Himmel, und die Sonne
Schwer umhüllt von Wolkenfloren,
War's nicht so an jenem Tage,
Da die Liebste ich verloren? —

Aus dem Dunkel glänzt ein leiser
Regenbogenhauch hernieder —
Grauer Himmel, darf ich hoffen?
Seh' ich die Verlorne wieder?

IV.

Es ist ein Schnee gefallen,
Ein Schnee im welschen Land,
Hell glänzen rings die Berge
Im weißen Festgewand.

Den Kindern auf der Gasse
Solch' Freude lang nicht ward.
Es fliegt dem Kapuziner
Der Schneeball in den Bart.

In Sommersgluten lag ich
Beengt, bedrängt, versengt,
Verschmachtend wie die Blume,
Die lang kein Tau getränkt.

Und fruchtlos wollt' dem Auge
Des Heimwehs Thrän' entfliehn,
Sie trocknet auf der Wimper,
Eh' sie zum Trost gediehn.

Drum heiß' ich, scharfer Winter,
Dich tausendmal willkomm,
Vom Schnee umstöbert atmet
Sich's leicht im alten Rom.

Durchweh mit deinem Hauche
Mir Lockenhaar und Kleid,
Und sing mir 'was von Tannen
Und deutscher Weihnachtsfreud'.

V.

Sturm und Wetter — Frühlingsanfang —
Also ist's auch hier im Süden,
Ärger noch als in der Heimat
Hör' ich's brausen draus und wüten.

Und im Regenschlag und Wetter
Frisch der junge Keim sich reget,
Und am grünsten sind die Blätter,
Die der Sturm zuvor gefeget. —

Ruhig steh' ich am Balkone —
Wozu soll das alles nützen?
Toten deutschen Liebesfrühling
Weckt kein Donnern und kein Blitzen.

VI.

Jüngst traf ich eine Palme;
Hab' ihr 'nen Gruß verbracht
Vom deutschen Fichtenbaume,
Der träumend ihrer dacht'.

Die Palme sprach mit Lachen:
„O nordische Träumerei,
Denkt immer in die Ferne,
Vergißt sich selbst dabei.

Mir ist, was um mich lebet,
Sattsamer Zeitvertreib;
Der Rebstock schlingt sich kosend
Um meinen Schuppenleib.

Mich küßt aus Morgenträumen
Der Zephyr lind und sacht,
Es hält zu meinen Füßen
Die scharfe Aloë Wacht.

So leb' ich hier ein strahlend,
Ein innig schön Gedicht.
Was will der deutsche Fichtbaum? —
Ich kenn' den Träumer nicht."

Lieder des stillen Mannes.

I.

Ob du vieles auch erkanntest
In des Denkens wildem Jagen,
Darfst das Beste, was du fandest,
Nimmer doch den andern sagen.

Glauben sonst, du seist vernarret
Und du triebest dumme Sachen;
Höhnend tönt und höhnend schnarret
Hinter deinem Schritt ihr Lachen.

Wer der andern Blick will richten
Auf den Schmerz, der ihn gepeinigt,
Wird von ungewaschnen Wichten
Angebellt und hart gesteinigt.

Armes Treiben, arme Leute!
Vorwärts strebe unverdrossen,
Doch des Wissens beste Beute
Halt in deiner Brust verschlossen.

II.

Altes Sein und Denken
Auseinander fällt,
Mußt dir selber schenken
Eine neue Welt.

Bau sie dir tief innen,
Bau sie hell und weit —
Strömen und verrinnen
Laß die alte Zeit.

III.

Nimmer freudig meines Loses
Kann die Hand zum Dank ich heben,
Daß die Götter mir ein großes
Herz mit in die Welt gegeben.

Und ich weiß, es ist nur Grollen,
Ist nur Hohn, daß sie's gewähret,
Alles Thun und alles Wollen
Wird von tiefem Schmerz verzehret.

Junges Leben — o wie freudig
Jauchzt' ich einst, dich zu begrüßen,
Und du ließest scharf und schneidig
Dornen nur am Weg mir sprießen.

Armes Herz, jetzt schlägt es trübe,
Und sein Glaube ist erstorben,
Seine Hoffnung, seine Liebe
Ist vom Hauch der Welt verdorben.

Armes Herz — warst allzu große,
Sei getrost — nicht ziemt das Weinen,
In der Bergkluft Felsenschoße
Magst du trotzig still versteinen.

Lieder des Katers Hidigeigei.

I.

Ich, Hidigeigei, die alte Katz',
Bin eine Person von Erfahrung,
Erwisch' ich die Maus nicht, so fress' ich die Ratz',
Auch die giebt erkleckliche Nahrung.

Ich, Hidigeigei, die alte Katz',
Ich hass' die empfindsame Richtung,
Ich finde, die Welt ist kein passender Platz
Zu beschreiten die Pfade der Dichtung.

Ich, Hidigeigei, die alte Katz',
Ich singe nicht klagend vom Dache,
Verloren, geraubt ist mein süßer Schatz,
Mir bleibt nur Tod oder Rache.

Ich, Hidigeigei, die alte Katz',
Ich lieb' in der Liebe den Wechsel,
Es wäre sonst immer die selbige Hatz
Und das selbige Liedergedrechsel.

II.

Wie diese Menschen sich im Wahn versteigen,
Ein Kater faßt ihr falsches Reden kaum —
Statt sich mit bravem Raubtier zu vergleichen,
Spricht man von „Blüten an der Menschheit Baum“.

O Baum der Menschheit — Stamm, der schlank gehoben,
Mit seinen Wipfeln stolz den Himmel sucht:
Dein Blattwerk ist aus Dummheit nur gewoben,
Und kürbisschwer hängt drin des Unsinns Frucht.

Des Eggbauern Lied.

Zur Fern hinaus ragt hoch das Haus
Des alten Thomas von Egg.
Die Wolken ziehn, die Alpen glühn
Herüber zum Thomas von Egg.
Im Kriegsruf hell stand als Rebell
Der alte Thomas von Egg,
Haus Österreich, wie zwangst du gleich
Den alten Thomas von Egg.
Granaten scharf dein Kriegsvolk warf
Zum alten Thomas von Egg,
Da brach in Flamm' das Haus zusamm'
Des alten Thomas von Egg.
Weit ins Banat auf Spruch vom Rat
Geführt ward Thomas von Egg.
Im Gartenraum noch steht der Baum
Des alten Thomas von Egg.
Solang der blüht und Früchte zieht,
Der Baum des Thomas von Egg,
Blüht Hauensteins Glück. — Wer bringt zurück
Den alten Thomas von Egg?

Italienisches.

In Rom.

1852.

Der ich in Deutschland manches Buch studieret,
Das Recht gelernt aus staubigen Folianten,
Der ich das Staatsexamen gut bestanden
Und selbst am Bundestage volontieret —

Der drauf im Schwarzwald lang und stolz amtieret,
Der Frevler manchen schlug in Haft und Banden,
Der in der Reihe selbst der Praktikanten
Am Hofgericht mit Lob steht registrieret:

In Rom itzt leb' ich ohne Amt und Würde,
Vergessen ist der Heimat süße Bürde,
Die Seele schwebt im Reich des ewig Schönen,
Es jauchzt mein Sang in ungewohnten Tönen.

Fontana Trevi.

1853.

O Zeit der römischen Wonnen . . .
Die Mainacht wehte mild,
Hell plätscherte der Bronnen,
Der allen Durst gestillt.

Und seit in jener Stunde
Sein Labtrank mich erquickt,
Hält mich im Herzensgrunde
Ein Zauber süß umstrickt.

Ein Urbild ew'ger Schöne
Schwebt lockend um mich her,
Ich bannt' es gern in Töne,
Es glückt mir nimmermehr.

Und doch kann ich's nicht lassen,
Ob auch das Haupt mir glüht —
Ich summ' durch alle Gassen
Ein unverstanden Lied.

O Braut meiner Seele, Italia,
Wie schlimm ist mir's ergangen,
Seit mich, den wonnetrunknen Mann,
Dein liebender Arm umfangen!

Der Zauber — tot, zertreten, zerstampft,
Im Nebel erstorben die Lieder ...
Der Bierkrug schäumt, die Pfeife dampft,
Altdeutschland hat mich wieder!

Sehnsucht.

1853.

Schmerzbelastet schweifen die Gedanken
Nach Hesperiens kunstbeglückten Auen,
Ach, noch einmal möchten meine kranken
Blicke dich, mein einzig Rom, erschauen.
Ach, noch einmal deine Mortadella
Möcht' ich kosten, deinen rohen Schinken —
Ach, noch einmal in der Tarantella
Tollem Strudel möcht' ich untersinken
Und noch einmal in der Palombella
Süßen Lethe von Orvieto trinken!

Ostersonntag 1855.

Die Glocken klingen und singen
Hell über Thal und Fluß,
Summend schwingt sich zu Berge
Ihr Ostermorgengruß:

„Ihr, die in Nacht und Banden
Dem Tag entgegenharrt,
Wacht auf! Wacht auf! — Erstanden
Ist, der gekreuzigt ward.“

Die Wipfel hallen's wieder,
Es weht durch der Erde Schoß,
Und alles strebt zur Sonne,
Und alles ringt sich los.

Jetzund in sieben Wochen
Ist auch mein Ostern da —
Von hoher Alpe ruf' ich:
Grüß Gott, Italia!

Durst in Venedig.

1855.

Venedig ist eine schöne Stadt,
Doch im Sommer ist sie zu heiße;
Was frommt mich der feurigste Cyperwein,
Wenn das Herz sich sehnet nach Eise?

Was frommt mich mein prunkender Marmorsaal
Im verlotterten, alten Palazzo?
Tret' ich hinaus auf den hohen Balkon,
Schlimm duftet der Canalazzo.

Die braune Cerccha streckt sich und gähnt,
Zum Haß wie zur Liebe zu faule,
Und selbst Sankt Marcus' ehernem Leu
Hängt die Zunge schlaff aus dem Maule.

Wie traurig, wenn ein Gerechter muß
An verhaltenem Durste leiden!
O, könnt' ich über die Alpen zur Stund'
Auf geflügelter Schildkröte reiten!

Weit über die Alpen in kälteres Land,
An des Neckars wald'ge Reviere,
Nach Heidelberg, nach Heidelberg,
Der Heimat kühlender Biere.

Den Meister Ludwig klopft' ich heraus,
Wie einstmals in besseren Tagen.
Er müßt' mein verkalkendes Duldergebein
Empor zur Wolkenkur tragen.

Zur Wolkenkur, zum großen Faß,
Zum Falkner . . . è tutto lo stesso,
Temo, che divenga di questo calor
Tutt' il mio esser perplesso!

Resignation.

1856.

Im sonnigen Land Italia,
Von Jugend und Glück umfangen,
Da ist auch mir der goldene Stern
Der Dichtung aufgegangen.

Da hob ich stolz das Haupt und sang
Und schrieb das Beste nicht nieder —
Jetzt bringt mir kaum ein leiser Klang
Das Echo jener Lieder.

Widmungen.

Der löblichen Innung der Krokodile zu München.

1860.

Ein Siedler in fremden Gewässern spricht:
„Gott grüß euch, ihr Krokodile,
Die ihr zu München am Isarstrand
Euch sonnt wie die Ahnen am Nile.

Wohl euch, die zu grimmig beschuppter Schar
Sich fest dort zusammengeschlossen;
Krokodil-Einheit ist ein selten Juwel,
Ich reich' euch die Bruderflossen!

Ich bin in der Zeiten zickzackigem Strom
Derweil zu dem Chiemsee geschwommen,
Zwischen Rimsting, Feldwies und Arlaching
Hab' ich meinen Standort genommen.

Hier nähr' ich mich redlich nach Völkerrecht
Und verschlinge, was ich erwische,
Schietlinge und Trüschen und Renken und Hecht',
Selbst Nasen und andere Fische.

Ich denk' wie Apicius zur Zeit des Verfalls:
„Gut Essen schützt vor dem Hades."
Ein Trüschenleberlein, teuerste Freund',
Ist etwas gar Delikates.

Glänzt dann der Mond ob der Kampenwand,
So geh' ich in mich und strebe
Nach dem heiligen Eiland Frauenwörth
Und der Deckelglas füllenden Hebe.

Seit jener Geiger am Nil spaziert,
Sitz' ich lieber selber beim Biere,
Als daß ich durch trunkene Musici
Am Ufer mein Leben verliere.

Ich wälze mich langsam den Strand empor —
Gott grüß dich, altheilige Linde,
Bei der ich in Dumblers gastlichem Haus
Den ersehnten Vesperschlurf finde.

O wohl mir, darf ich den Schuppenleib
Dort unter dem Zunftschilde strecken!
Nicht konnt' ich am Ganges je, noch am Nil,
Solch trauliche Herberg' entdecken.

Und Halbe schwindet um Halbe hinweg,
Bis die Leber satt sich gesogen —
O, fraget den Mond und die Sterne nicht,
Wie zurück ich mich wälz' in die Wogen . . .

So leb' ich als Chiemsee-Krokodil
Treufleißig und ohne Ermattung,
Nur eins, ihr Freunde, ist traurig: ich bin
Das einzige hier meiner Gattung.

Weiht eine Thräne, ihr Freunde, mir!
Der Mann gehört zu dem Weibe;
Es ist auch dem Krokodil nicht gut,
Daß es allein verbleibe.

Jüngst trugen an Thassilos Nonnenstift
Vorüber mich Winde und Wellen,
Da schielt' ich verstohlen, ich weiß nicht, warum,
Empor zu den heiligen Zellen.

Und als ich die Töchter der Klosterpension
Ersah, die am Fenster gesessen,
Da überschlich mich erbsündlich und bös
Die Neigung zum Menschenfressen.

Doch ich bezwang mein beschupptes Herz
Und weiß Entsagung zu üben —
Ich möchte um keinen Preis in der Welt
Die Klosterfrauen betrüben!"

Der Räuberhöhle zu Mannheim.

1861.

Heil euch, die ihr mit frischen Kehlen
Des Singens wie des Trinkens pflegt,
Ich grüß' euch all in euren Höhlen,
Ist mir das Handwerk auch gelegt.

Denn ach! Das Ende meiner Werke
Ist, daß — ein zweiter Tantalus —
Ich hier auf dem „Gebrestenberge“*)
Zur Buße Wasser trinken muß.

In mancher Freinacht einstmals Sieger,
Wie manchen Humpen schlürft' ich leer!
Jetzt — ach! ein invalider Krieger
Und führe keinen Sarras mehr.

Auch wird kein Fahnen mehr erbeutet
Mit Hieb und Stich beim Rebenblut . . .
Kaum weiß ich noch, was einst bedeutet
„Der Staub am Rock“ — „das Öl am Hut“.

---

*) Wasserheilanstalt Brestenberg am Hallwyler See.

Ach! nimmer freust das Herz du wieder,
Vielsüßer Lumpenglocke Klang,
Und nimmer machen meine Lieder
Auf Nummer Acht*) dem Hausknecht bang.

Zum Klaggesang wird, was ich schreibe,
Und Seufzen ist mein Zeitvertreib;
Anstatt, daß ich mit andern kneipe,
Kneipt es mich selber jetzt im Leib.

Am Brestenberg ist eine Quelle,
Draus schöpft man täglich mir den Trank;
Der perlt verzweifelt klar und helle —
O schweig, mein Lied — auch du bist krank!...

Ein alter Räuber, fromm geworden
Und von sich selber nur ein Rest,
Grüßt seufzend euch mit Pindars Worten:
„Das Wasser ... ist .. das Allerbest'!"

---

*) Vergl. Gaudeamus: „Numero Acht".

Dem akademischen Gesangverein zu Wien.

1876.

Als am zwölften Hornung das Frührot mich weckt',
Da saß wie ein alter Bekannter
Vor meinem Bett, auf drei Stühle gestreckt,
Ein riesiger Salamander.

Er sprach, und sein kluges Augenpaar lacht':
„An der Donau sind viel, die dich lieben;
Mich haben zu Wien dir um Mitternacht
Zweitausend Sänger gerieben."

„Herr Gott!" rief ich klagend, „zweitausend in Schar?
Wie kann ich einzeln da danken?
Da müßt' ich das ganze nächste Jahr
Salamandernd das Leben durchschwanken!

Nur eine Haupt- und Staats-Aktion
Kann zeigen, wie sehr ihr mir teuer:
Steh auf! ich küß' dich für alle, mein Sohn,
Du feuchtfreundlich Ungeheuer!"

Der Kuß war schwierig, und als er saß,
War plötzlich das Untier verschwunden,
Doch hab' ich am Platz als Reisepaß,
Das Festtelegramm gefunden. —

Gott laß euren fröhlichen Sängermut
Noch manche Festblüte treiben!
Der Singkunst war ich als Jüngling schon gut,
Ich will's auch als Jubelgreis bleiben.

Gruß nach der Pegnitz.*)

1858.

Im Gartengrün am Heimathaus
Sitz' ich am Tisch von Steine,
Hell blinkt beim Frühlingsblütenstrauß
Der Festpokal mit Weine.

Bei Blütenhauch und Maiweinduft
Entschweben die Gedanken
Vergnüglich durch die blaue Luft
Zum biedern Land der Franken.

Mir ist, als seh' ich Thor und Wall
Und Burg und Kirchen ragen,
Als hör' ich Sang und Glockenschall
Aus guter Vorzeit Tagen.

Und auf dem Markt begegnen mir
Befreundete Gestalten,
Der guten Künste Stolz und Zier,
Die Reichsstadtherrn, die alten.

---

*) Dank für die Aufnahme in den „Pegnesischen Blumenorden" zu Nürnberg, der, 1644 gegründet, heute noch als litterarische Gesellschaft besteht.

Den Dürer und den Willibald
Seh' ich zusammen wandeln:
Der eine wußte, wie man malt,
Der andre, wie zu handeln.

Und lächelnd winkt Hans Sachs den Gruß,
Der Meister hoch in Ehren;
Sein Spruch hieß einst: Gesell, man muß
Des Feindes brav sich wehren!

O Nürnberg, teuerwerte Stadt,
Daß ich bin dein geworden,
Das danke ich dem Ehrenblatt
Vom Pegnitz-Blumenorden!

Ist auch die Zeit kaum angethan,
Im Irrhain*) sanft zu irren
Und himmelan zur Sternenbahn
Das Flügelroß zu schirren,

So lebt und webt doch kräftig fort
In unser aller Mitte
Der deutsche Geist, das deutsche Wort
Und deutsche Art und Sitte!

---

*) In den im Zopfstil gehaltenen Gartenanlagen bei Kraftshof, wo 1681—1794 zahlreiche Versammlungen des Ordens stattfanden.

Trotz arger Zeit und fremdem Spott
Wir pflegen sie in treuer Liebe,
Fürs Weitre sorgt der alte Gott
Und sorgen deutsche Hiebe!

Ich aber füll' mein Glas zum Rand
Und bring's aus Herzensgrunde
Der teuren Stadt im Frankenland,
Dem Pegnitz-Blumenbunde!

Steirische Weinprobe.

1880.

Urbs Gratiarum,
Pensionopolis,
Dulcium guttarum
Salve Metropolis!

Stadt du der Grazien,
Pensionopolis,
Dich grüß' ich, süßester
Tropfen Metropolis!

Crescas et floreas,
O terra Styrica,
Quae nobis vina das
Suavia lyrica.

Wachse und blühe,
Du Land von Steier,
Das du uns Weine giebst,
Milde zur Leier.

Cantat, qui adfuit
Doni probator:
„Diem non perdidit
Titus donator!" **)

Froh singt der Kenner
Dem Spender der Reben:
„Verloren war — Titus,
Der Tag nicht im Leben!" **)

---

*) Dank an Herrn Titus v. K......... in Graz für eine Sendung steirischer Weine.

**) Ausspruch des Kaisers Titus „diem perdidi — ein verlorener Tag", wenn er niemand eine Wohlthat hatte erweisen können.

An Nataly von Eschstruth.

1883.

Elias, der Seher und Gottesmann,
Bedroht von der Baalspropheten Bann,
Verzog als vernünft'ger Politiker sich
Zur Wüste, die gen dem Jordan strich.

Um Speise und Trank war keine Not,
Die Raben brachten ihm Fleisch und Brot,
Und solang der Bach Krith nicht vertrocknet stand,
Trank er des Bachs mit der hohlen Hand.

Wie komfortabel wird's heuzutag
Dem frommen Sänger in Drangsal und Plag.
Er haust, ruht auch der Arm in der Schlinge*),
Im Büchersaal fröhlich und guter Dinge.

Und es fliegen zum heimischen Seehaldewein
Gansleberterrinen zum Fenster hinein,
Gewürzt mit des Kranzes Lorbeerblatt,
Den jüngst ein „Sturmnix"**) erbeutet hat.

---

*) Nach einem Sturz auf der Treppe.

**) Die Sturmnixe. Dichtung von Nataly von Eschstruth.

Die schönste Weihnachtspoesie —!
Kann dir genug nicht danken,
Wer hat wie du, o Nataly,
So schmackhaft eßbare Gedanken? —
Gott lohn' dir die köstliche Gabe,
Nataly — weißer Rabe!

Der Gräfin Euphemia von Ballestrem.*)

1880.

Euphemia — der Name geht
Ins Griechische zurück:
Ich spreche gut, erzähle gut,
Meine Worte künden Glück.

Kein Wunder, daß sich wiederum
Des Namens Kunst bewährt;
Wie ist „Raoul, der Page,"**) frisch
Mit Singemund und Schwert.

In hohen Freuden biet' ich ihm
Ein ehrendes Quartier . . .
Dies Büchlein fliegt als Gegengruß,
Euphemia, zu dir!

---

*) Widmung in einem Exemplar der Waldeinsamkeit.

**) Ballestrem, E., Raoul, der Page. Ein Sang aus alten Tagen. Bartholomäus, Erfurt.

Rhodopis von A. von Freydorf.

1884.

Hab Dank für deine Rhodopis —
Sie kommt als wie ein Rosenblatt,
Das eines sanften Zephyrs Wehn
Am Seestrand aufgewirbelt hat.

Nur wer mit reinem Kinderherz
Sich freut an kindlicher Träume Trug,
An Abendwölklein-Purpurschein
Und Schleierwehn und Mövenflug,

Tauscht solcher Mär, — doch tadelt wer:
Flugs nebelduftig, federleicht
Streicht Schleier, Wolk' und Möve fort,
Von keinem Pfeil der Welt erreicht.

Ludwig Eichrodt zum 50. Geburtstage.

2. Februar 1877.

Einst sah man im heimischen Urwaldrevier
Vorvorfahren Eichen roden,
Heut wird von Rheinschwabenlands Muse dir
Frischgrünender Lorbeer geboten.

Sie hüte dein, daß nicht am Jubeltag
Dich Festgastumarmung erdrücke,
Daß Drahtgrußbeglückwünschungshagelschlag
Das Haupt dir nicht schmettre in Stücke!

Daß „Biedermaiers“ frohglücklicher Mut
Dich ins höchste Alter bewahre;
Der „sah und roch und schmeckte noch gut“
Und sang noch im siebzigsten Jahre:

„Was bin ich für ein Glücklicher,
Daß ich gesund noch hauche
Und jetzt, als hoher Siebziger,
Noch keine Brille brauche!

Daß ich mit meinem Augenlicht
Noch jede Schrift kann lesen
Und in dem ganzen Leben nicht
Zwei Tage krank gewesen!

Ich höre, rieche und schmecke noch gut,
Darf noch mein Haupt nicht beugen
Und kann mit meinem Stock und Hut
Hoch über Berge steigen.

Und hat der Mund auch nimmermehr
Viel Zähne aufzuweisen,
Kann ich den Vierunddreißiger
Noch immer herzhaft beißen!“

Franz von Kobell zum 25jährigen Doktor-Jubiläum.

25. Februar 1874.

Er schlug nicht Erzstufen und Handstücke nur
Aus des Hochgebirgs heimlichen Klüften:
Sein Stutzen folgte des Gamstiers Spur
Und des Birkhahns Flug in den Lüften.

Ihm wurden die Geister des Wildwalds vertraut
Und die edelsteinhütenden Zwerge:
Seiner Lieder kristallklarer Jodellaut
Bleibt ein Kronjuwel bairischer Berge.

Hoch schwing' ich im Becher des Schaumweins Gewog,
Den Jubeldoktor zu preisen:
Es versteht sich kein anderer Mineralog
Wie er auf den Stein der Weisen!

An Paul Heyse

zum 15. März 1880.

Wer der Sonne nach will streichen,
Des Leben darf nicht sänftlich schleichen;
Drum hast du dich ernstlich mit Singen und Sagen
Gemüht, seit in strebsamen Jugendtagen
Als Paestumfahrer, der Heimat fern,
Wir Amalfi streiften und Salern.
Manch hohen Preis gewann dir Kunst
An Frauenlieb' und Herrengunst,
Gewogen ward dir der Deutschen Herz
Ob geistvoller Dichtung Anmut und Scherz,
Ob reiner Reime schalkhafter Wendung,
Ob feiner Dramen sichrer Vollendung.
Von ernsten Matronen wie frohen Gesellen
Erschallt der Ruhm deiner Prosanovellen,
Derweil, befriedigt von mancher Probe
Grammatischen Wissens, mit reifem Lobe
Romanisch und spanisch gelahrte Männer
Zunicken: „Solcherlei freut den Kenner!“

Und was sie als Freigeisterei kritikastern,
Das gefällt erst recht den alten Scholastern.
Du aber, glücklich und klassisch heiter,
Gestaltest und schaffst stets weiter und weiter.
Nur heut, Meister Paulus im Münchner Hause,
Gönn dir eine gründliche Ruhepause,
Gieb Eingang als Wirt und Jubilar
Der Freunde und Verehrer Schar,
Laß Küche und Keller dir zerrütten,
Mit Blumen und Kränzen dich überschütten;
Du hast es auf fünfzig Jahre gebracht,
Drum sei ein Strich im Kalender gemacht,
Da jeder dir gratulieren will,
Als Künstler, als Mensch und Krokodil.
Schon hör' ich Lärm ... das Thor fliegt auf,
Schon stürmt und wogt es die Treppe herauf,
Heut klingt durch das Land nur die eine Weise:
„Heil unserm Meister! — Heil Paul Heyse!“

An Pfarrer Schmezer.*)

1868.

O Freund am grünen Neckar,
Des Stimme so glockenklar,
Dir altem Schweden widm' ich
Dies erste Exemplar.
Wie Goldgeist rheinischer Rebe,
Wie sprossender Frühlingstag
Klang oft zu diesen Liedern
Dein Nachtigallenschlag!

Wir lernten nicht mucken noch ducken,
Wir sangen und blieben nicht stumm,
Und schau'n wir, der Erde entschwebend,
Nach besserm Quartier uns einst um,
Da hält vor den Pforten des Himmels
Sankt Petrus als Pförtner die Wacht,
Er schüttelt die Schlüssel und ruft uns:
„Beide auf Numero Acht!"

---

*) Widmung in einen „Gaudeamus."

Dem deutschen Reichskanzler Fürsten Otto von Bismarck

zum 1. April 1885.

Viel Feind, viel Ehr!
Ein Held hat's schwer,
Doch Sieg nach Krieg
Und Dank nach Zank
Und Ruhm, der blüht
In Nord wie Süd,
Freut um so mehr!

Der Prinzessin Viktoria von Baden.*)

1881.

Ein hoh' Geschick ist, Fürstin, dir geworden,
Schier ruft's Dornröschens Märchen uns zurück:
„Es kommt ein schmucker Königssohn von Norden,
Sein Kuß erweckt die Träumende zum Glück."

Nun führt die Pflicht auf neuen Lebenswegen,
Nimm gütig unsre Gabe drum zur Hand
Als Werk der Kunst, die auch du weißt zu pflegen,
Als Kranz von Bildern aus dem Heimatland.

Hier Karlsruhs Schloß und all die trauten Stellen,
Die deiner Kindheit frohe Spiele sahn,
Dort taucht die Mainau aus des Bodans Wellen,
Und Schwarzwaldburgen ragen himmelan.

Und noch ein Kleinod sticken wir und weben
Unsichtbar drein als Zierde und Symbol:
„Viel treue Herzen bleiben dir ergeben,
Badenias Liebe zieht mit dir ... Leb wohl!"

---

*) Widmung in einem der Prinzessin anläßlich ihrer Vermählung von Karlsruher Damen überreichten Künstleralbum.

Der Kaiserin Augusta zum Trompeter von Säkkingen.

1875.

Ich sehe der Alpen schimmernden Schnee
Zu der Mainau herüberstrahlen
Und die Abendsonne auf schimmernden See
Ihre schönsten Goldlichter malen.

Trompeter, du Sänger von Jugend und Glück,
Nun blase die feinste Weise:
Die Kaiserin Augusta nimmt
Dich huldvoll mit auf die Reise.

Gern hört sie ein Lied von des Oberrheins Strand
Und des Schwarzwalds Edeltannen,
Denn ihrer Enkel Wiege stand
Im Land der Alemannen.

Der Kaiserin Augusta zum Waltarilied.

1875.

Als einst der Sachsenkaiser
Kriegsruhm die Welt durchklang,
Schuf einer in Sankt Gallen
Lateinisch diesen Sang.

Neunhundert Jahre flossen
Im Zeitenstrom dahin:
Erneut bring' ich ihn heute
Der deutschen Kaiserin.

Glückauf — noch blüht Altdeutschland,
Und Helden, den alten gleich,
Wissen zu kämpfen und siegen
Und schirmen das neue Reich!

Verschiedenes.

Vita poetarum, larum, lirum, larum.

1857.

Nun erschaut' ich der Welt goldschimmernden Glanz
Und wirbelte mit in dem Reigen.
Es war ein buntscheckiger Narrentanz
Im Geschwirre der Flöten und Geigen.
Wer wider die Flut nicht kämpfen kann,
Wird vom Strome mit fortgenommen,
So bin ich, ein lustig schwimmender Mann,
In die feine Gesellschaft gekommen.

Klappweste und Frack vom ersten Tailleur,
Mit sorgsam gekräuselten Haaren,
Das Taschentuch duftend nach eau de mille fleurs,
So kam ich zu ihnen gefahren.
Wie sicher lassen die glatten Salons
In lackierten Schuh'n sich durchschreiten . . .
Die Damen fütterten mich mit Bonbons
Und sagten mir Artigkeiten.

Mit Empfindsamen bin ich empfindsam und weich,
Mit Geistreichen geistreich gewesen,
Den Strebenden hab' ich voll Ausdruck und bleich
Die neusten Dichter gelesen.
Es ergötzte mein leichthin spielender Witz
Den Backfisch, die ernste Matrone,
Manch bedeutsam funkelnder Augenblitz
Und Händedruck ward mir zum Lohne.

Anmutig wußt' ich zur Faschingszeit
Die Narrenkleider zu tragen —
Im spanischen Wams, den Degen zur Seit',
Von Spitzen starrend den Kragen,
Den flatternden Mantel mit Gold verbrämt,
Ein echter Kastilianer,
So imponiert' ich mit adligem Gang
Dem würdigsten Münchner Thebaner.*)

Zur höchsten Krinolinen-Region
Hab' ich mich kecklich verstiegen,
Wo die Herscherinnen der Wintersaison
In vergoldetem Armstuhl sich wiegen.
Gar stolze Gestalten — wie Statuen schier . . .
Die riesigen Reifröcke rauschten,
Dieweil sie in schlechtem Französisch mit mir
Kühlvornehme Reden tauschten.

*) Theben war bekannt wegen des dort herrschenden aristokratischen Kastengeistes.

Sie lorgnierten scharf, doch nach und nach
Erschien ich auch dort präsentabel;
Selbst eine Hofdame der Königin sprach:
„Le jeune homme est assez aimable“.
Und hätte das Schicksal mich reicher bedacht
Mit Ahnen und Titel und Orden,
Ich wäre vielleicht auf ein Tage acht
Der Löwe des Tages geworden. —

Doch jetzt — schabab! Gutnacht! Fahr wohl!
Die Handschuhe sind zerrissen,
Die Vesperglock' schallt dumpf und hohl,
Und ich hab' weichen müssen.
Todmüden Haupts ... verbleichten Gesichts
Find' ich mich endlich wieder ...
Der heilige Walter von Habenichts
Schaut lächelnd auf mich nieder.

Das Glück ist blind — dem einen blüht,
Was ewig versagt bleibt dem andern —
Ich aber will, ein beruhigt Gemüt,
Zum Hofbräuhaus jetzt wandern.
Wo klagend vom rauchwolkgebräunten Plafond
Die Heringsseelen winken,
In dir, du feinster, du schönster Salon,
Will ich Lethe aus Maßkrügen trinken.

Des Rodensteiners Ritt zum Mond.

1858.

Und wieder sprach der Rodenstein:
„Jetzt fort und nichts wie naus!
Auf Erden laß' ich 's Reiten sein,
Ich klopf' den Mond heraus!
Mond da!
Mond, he, wer wohnt da?
Du bleiche Weltlatern,
Giebt's nirgends hier 'nen Tropfen Wein
Für Reiter aus der Fern?“

Da stieg aus Tiefen, ringumwallt,
Ein Klaglaut in die Höh'.
Im Traumsumpf seufzt' als Mondgestalt
Der Exmensch Carové*):
„Schont da,
Schont doch den Mond da!
Wer mag so roh hier schrei'n?
Bei uns giebt's keine Atmosphär',
Kein' Sauerstoff, kein' Wein!“

*) Bekannt als philosophischer Schriftsteller. Gestorben 1852.

Der Ritter fluchte: „Blitz und Krach!
Du Fledermausplanet!
Läuft hier man nur dem Weibsvolk nach,
Wenn Nacht am Himmel steht?
Stern da!
Stern ohne Kern da!
Ihr habt uns schwer betrübt,
Man meint doch, daß, wo Vollmond sei,
's auch 'was zu trinken giebt!

O Wahn und Thran, o Feldkaplan!
's geht Luft und Atem aus.
Die Milchstraß' geht uns auch nichts an —
Wild Heer, links um! nach Haus!
Fern da,
Fern allen Stern da!
Die Welt liegt überzwerg.
Es giebt im Himmel und auf Erd'
Halt nur e i n Heidelberg.
Hussah, halloh,
Rumdiridi,
Hoidiridoh!
Mondritt
Lohnt nit.
Dort unten allein
Giebt's Hausknecht fein,
Haus — Haus — knecht!“

Simson.

1855.

Zu Gaza im kühlen Museumssaal
Die Philister schimpften und schalten:
„Der Simson, der treibt's allzufrech und brutal,
's ist nimmer auszuhalten.
  Den Löwen zerriß er — auch hat er uns jetzt
  Dreihundert Füchse ins Land gesetzt,
  Dreihundert mit brennenden Schwänzen!

Wie kann ein Philister noch ohne Gefahr
Mit Weib und Töchtern spazieren,
Wenn losgelassen und anstandsbar
Wütende Füchse grassieren!
  Verderbt ist der Ölbaum, das Korn, der Wein,
  Was schreitet die Polizei nicht ein
  Gegen solche Plagen des Landes?“

Am Bache Sorek, im kleinen Haus
Der Delila, schaute indessen
Behaglich Herr Simson zum Fenster hinaus,
Nachdem er zu Mittag gegessen.
  Er war sehr schläfrig. O armer Held,
  Wer einer Philistrin zu Füßen fällt,
  Der bleibt nicht ungeschoren.

Sie schnitt mit der Schere sein schwarzlockig Haar,
Da war die Kraft ihm gewichen,
Da kam der Philister Schutzwachen Schar
Mit Spieß und Stangen geschlichen:
„Es schläft ein Mann ohne Nachzettel hier,
O Simson, Philister über dir,
In Gaza sollst du uns brummen!“

Zu Gaza auf dem Museumsdach
Die Philister tanzen in Reigen,
Gefesselt ans untre Säulengemach
Steht ein Blinder in trotzigem Schweigen.
„Schaut her! wir fingen den Feind im Schlaf,
Er hat seinen Lohn, ist Museumssklav,
Zum Tanze soll er uns spielen!“

Der Blinde wohl schlang um die Säule den Arm
Und murrt': „Meine Seele will sterben,
Doch dieser dreitausend tanzender Schwarm
Soll mit in den Trümmern verderben!“
Er schüttelt das Haus — und Krach auf Krach,
Da neigte sich das Museumsdach:
Der Philisterball war zu Ende!

Hidigeigeis Ankunft in Karlsruhe.*)

1874.

Ein Gruß von Irene kam für mich an,
Selbst ging ich, ihn heimzutragen;
Noch nie hat auf einem Zollbureau
Ein Herz so freudvoll geschlagen.

Der Inspektor sprach mit gerunzelter Stirn:
„Die Deklaration ist verkehrt, ei!
Kein Mensch wird behaupten, daß dieses Stück
Eine „Handarbeit ohne Wert“ sei.

Der Wert ist groß, und der Gegenstand
Ist „Pappe in Verbindung mit Wolle“,
Nach Zolltarif 27, E.
Schulden Sie vier Kreuzer dem Zolle.“

---

*) Eine Schreibmappe mit gesticktem Kater Hidigeigei.

Schnadahüpfeln.

1868.

> Und von Peterwardein
> Kann nit jedermann sein,
> Und a diemal muß oaner
> A wo andersher sein.

Und es kraxelt net jeder
Im Frack zum Parnaß,
Und a diemal singt oaner
Hemdärmlig am Faß.

Dös Büchl is spottlusti
Z'sammg'malt und z'samm'dacht,
Und rechtschaffen freut's mi,
Wann's di z'lachen macht.

Mir g'fallst, wann d' im See draus
Als Nix umischwimmst,
Und g'fallst, wann d' schön trocken
Am Land daher kimmst.

Im Kopf nix Verzwickts,
Und im Herzen nix Alts:
Hoch leben die Kinder
Der fröhlichen Pfalz!

Der Sieben Weisen Kegelsprüche.

1877.

„Meide im Anwurf den Stier,“ so lehrt Kleobulos
von Lesbos,
„Meide den Schusterstuhl auch!“ spricht Ephyras
Sohn Periander.
„Sandhas, du unrein Getier!“ schilt Pittakus von
Mitylene;
„Gassenkeil stechen ist schwer,“ wie Bias meint, der
Priener.
„Bandeln bringt niemals Gewinn,“ klagt Chilon,
der Weise von Sparta,
„Raub dir nicht selber den Kranz!“ so warnt der
Milesier Thales.
„Töte den Kegelbub nicht!“ dies gebeut der Kekropier
Solon.

Abendliche Kahnfahrt.

1853.

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,
Eile, du weißt schon, wohin ...
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,
Bis ich am Ufer dort bin.

Feierlich tönet das Vespergeläut',
Goldrot erglühen die Höhn,
Eile, mein Schifflein, wir haben noch weit,
Eile, die Stunden vergehn.

Sind wir gelandet, dann geb' ich dir Ruh,
Träume vor Anker dann sacht ...
Schifflein, und was ich dann weiter noch thu',
Schweigend vertrau es der Nacht!

Eile, mein Schifflein, auf flutendem See,
Eile, du weißt schon, wohin ...
Eher nicht schwindet mein Sehnen und Weh,
Bis ich am Ufer dort bin.

Frühlingsboten.

1852.

Komm' ich aus des Tages Lärm
Heim nach meiner Klause,
Wo ich einsam und versteckt
Als Einsiedel hause,

Strömt es mir wie Frühlingsduft
Wundersam entgegen . . .
Zwischen Büchern still versteckt
Grüßt mich Blumensegen.

Lenzes erste Kinder sind
Zart zum Strauß gewunden:
Schneeglöcklein und Veilchen blau,
Primeln auch, die bunten.

Wer den Strauß mir hergestellt?
Herz, ich hör' dich schlagen —
War's der Frühling, war's die Lieb'?
Herz, was willst du fragen?

Einer Somnambulen.

1855.

Des Weltalls Kräfte, wie sie sich verweben
Zu Sein und Schein, in Lieb' und Haß sich binden,
Sich fliehn und suchen, oft sich nimmer finden,
Bis neuer Tag sie löst zu neuem Leben:

Dies All — selbst ird'scher Stoffe letzt Verschweben
Ist dir vergönnt zu ahnen und zu künden —
Im Tode, der ein Ende deucht nur Blinden,
Mußt du, selbst ungern, doch den Schleier heben.

Doch ohne Schmerz schaut keiner jene Tiefen,
Und besser wär's den Augen, daß sie schliefen;
Kein Staubgeborner zählt zu den Erlösten,

Halt aus und duld, und dieses mög' dich trösten:
Des Menschen Aug' schaut nur verhüllt die Wahrheit,
Im Tod erst wird der Seele ganze Klarheit.

Lied Donaueschinger Kinder.

1881.

Man bringt dir heut in Stadt und Land
Den frohsten Willkomm dar,
Drum, liebe Erbprinzessin, kommt
Auch noch der Kinder Schar.

Wir haben, weil du alle hier
Beglückt hast und entzückt,
Der Rosen allerschönste Zier
In diesen Korb gepflückt.

Zieh ein ins hohe Fürstenhaus
Und nimm als Gruß sie hin:
Wie unsre Rosen herrlich frisch,
So sollst du immer blühn!

Und wir, wir wollen allezeit
Dir gut und artig sein,
Daß dir die Stadt am Donauquell
Als Heimat stets erschein'.

Denn alles, selbst der Donauquell,
Meint's treu und gut mit dir,
Die Donau ist ja selbst hier noch
So klein und jung wie wir.

Und fliegt im Braus des Frühlingswinds
Der Storch aufs Schloß hinauf
Und bringt dir einen kleinen Prinz,
Dann rufen wir „Glück auf!“

Begrüßung der Großherzogin Luise von Baden durch die Arbeitsschule Radolfzell.

1881.

Die Arbeitsschule Radolfzell
Bringt dankbar diese Spende
Als Probe guten Willens und
Als Probe fleißiger Hände.

Sind wir auch nicht in jeder Kunst
Schon meisterlich erfahren,
So denk, wie viel man lernen soll
Mit acht bis dreizehn Jahren.

Was wir genäht, gesäumt, gestickt
Und froh im Schrein hier zeigen:
Der vielgeliebten Tochter dein,
Viktoria, sei's zu eigen!

Und wird sie fern in Schweden einst
Darauf die Blicke lenken,
So mög' sie an den Bodensee
Und Radolfzell gedenken.

Du aber, hohe Frau, hab Dank,
Daß wir etwas verstehen,
Und daß dein gütig Mutteraug'
Uns nicht will übersehen.

Als gute Töchter wollen wir
Nie müßig gehn und gaffen,
Und woll'n mit Gott, wie du uns lehrst,
Stets fleißig weiter schaffen!

Zum weißen Sonntag.

1876.

Heut hat uns, als der Freuden beste,
Des Frühlings Blütenschnee entzückt,
Auch du hast dich zum Osterfeste
Nach frommer Sitte weiß geschmückt.

Der Zukunft Dunkel ruht verborgen,
Dein Gang ist noch ein leichter Tanz,
Die Welt liegt wie ein Maienmorgen
Vor dir, voll Duft und Licht und Glanz.

Von einem treuen Freund der Deinen
Nimm als Erinn'rung dieses Buch,
Und will das Leben ernst dir scheinen,
Denk an den schlichten Christenspruch:

„Geh deinen Weg
Auf rechtem Steg,
Kenn weder Neid
Noch falsches Haar,

Schlicht sei das Kleid,
Die Rede wahr;
Bet, hoff auf Gott
In aller Not,
Schweig und vertrau,
Hab acht und schau,
Großwunder wirst du sehen!

Maria.

1857.

I.

Im Meer mit leisem Glühen
Beschließt die Sonne den Lauf,
Und mit dem Monde ziehen
Die ersten Sterne herauf.

Und einer jener Sterne
Funkelt in blasser Ruh,
Funkelt aus himmlischer Ferne
Befreundet und grüßend mir zu.

Wohl kenn' ich jenes Blinken,
Und betend beug' ich das Knie:
Das war einer Seligen Winken,
Hab Dank, hab Dank, Marie!

II.

Eines hab' ich doch erfahren,
Seit mein Schmerz versengend brennt:
Daß wir nie so nah uns waren,
Als seitdem der Tod uns trennt.

Oft im Schauer stiller Nächte,
Wenn das Herz mir schmerzvoll schlägt,
Fühl' ich, wie sich deine Rechte
Segnend auf das Haupt mir legt.

Oft auch, wenn ich schwer mich quäle,
Klingt ein plötzlich Trostgedicht,
Und ich fühle deine Seele,
Die verklärt mit meiner spricht.

Zur Enthüllung von Konradin Kreutzers Denkmal.

1883.

O Kreutzer, teurer Meister,
Der so viel Schönes schuf,
Dich weckt im Reich der Geister
Der Heimat Festgrußruf.
Sie hat dich nicht vergessen,
Hell glänzt dein Bild in Erz,
Denn deine Weisen leben
In aller Sänger Herz.

Noch steht im Thal die Mühle,
Dein altes Vaterhaus;
Als Wiegenlied empfing dich
Des Mühlenrads Gebraus
Am Sankt Cäcilientage
Wohl vor einhundert Jahr:
Kein Wunder, daß das Knäblein
Ein Musiker bald war.

Was uns mit edler Weihe
Hochfreudig schwellt die Brust,
Gebet und Frühlingsjubel,
Freiheit und Bergeslust:
Das wobst du in Accorde
Wie keiner je zuvor
Und formtest Uhlands Worte
Zum deutschen Männerchor.

Und was im Spiel der Bühne
Die Hörer gern entzückt,
Der Oper leichter Zauber,
Ist mühlos dir geglückt;
„Nachtlager“ und „Verschwender“,
Wer kennt nicht ihren Sang
Und ihren seelenvollen
Tiefsinnigen Liedesklang?

Wohlauf, vereinte Chöre,
Nun kündet aller Welt,
Wie hoch die Schwabenheimat
Den schlichten Meister hält!
Er ruht in nordischem Lande
Von Erdennot und Leid —
Sein Genius errang ihm
Ruhm und Unsterblichkeit!

Ambulando Discimus.

1881.

Wer Gott und Welt will recht verstehn,
Durchstreift Gebirg und Thal,
Im freien Hochland zu erspähn
Den ersten Frührotstrahl.

Ihm offenbart des Äthers Kuß
Mehr als ein schwarzes Buch —
Und „ambulando discimus“
Ist auch ein weiser Spruch.

Der Überfall im Sarca-Thal.

1856.

An einem Herbsttag es geschah,
Daß man einen Bischof ziehen sah
Wohl auf der Sarca-Straßen.
Er ritt selbzehnt, wir ritten zu drei'n,
Sein Geld und Gold mußt' unser sein,
Wir konnten's ihm nicht lassen.

Der Sturmwind blies, der Regen schlug,
Da brachen wir in den reisigen Zug
Mit hellem Scharmutzieren.
Dem Himmel selbst schuf's Wohlgefall,
Er that mit großem Donnerschall
Dazwischen kartaunieren.

Hans Lautenschlager, den waidlichen Mann,
Sah hart man im Gedränge stahn,
Schier ging's ihm an den Kragen.
Zwei Kuttenleut' von starker Kraft
Wollten mit Spieß und Speeresschaft
Ihm selbst die Lauten schlagen.

Herr Siegfried sprach: „Seltsame Mär,
Dort reit't ein Doppelhelm daher,
Will der mit mir turnieren?“
Herr Siegfried ritt in scharfem Trab,
Er stach ihn von dem Roß herab
Samt seinen zween Visieren.

Und als es war ein' Stund darauf,
Da war zersprengt der ganze Hauf —
Hellglänzend schien die Sonne.
Der Bischof blieb im Thal zurück;
Einem guten Reiter hilft das Glück,
Sein Gold war uns gewonnen.

Und der vergnügt dies Liedel sung,
Stund auch im Streit als Reitersjung,
Sein Schwert ließ er nicht stecken.
Herr Bischof, Ihr müßt leer nach Haus,
Schreibt einen neuen Zehnten aus,
Der mag den Schaden decken.

Ein Kreuzfahrtbild.

1859.

Steinkugel saust, Drommete gellt,
Staubmassen wirbeln auf,
Das Christenheer vor Arsuf
Beginnt den Sturmeslauf.

Vom Wurfgeschoß erschüttert
Wankt Stein am Werk um Stein,
Da wandelt durch die Stürmer
Schaurig der Ruf: „Halt ein!“

Meerwind hat um die Mauern
Das Staubgewölk verweht,
Und vor der Bresche hebt sich
Ein Mastbaum hoch erhöht.

Mit Ketten fest umstricket
Hing lebend dran ein Mann,
Der Beste der Gefangnen,
Den je ein Feind gewann.

Und höhnend von den Zinnen
Klang's in der Franken Heer:
„Was säumen Wurfmaschine,
Was säumen Pfeil und Speer?

Zielt doch, ihr sichern Schützen!
Der erste, den ihr streckt,
Ist Gerhard von Avesnes,
Der uns als Schild hier deckt.“

Da ruft mit heller Stimme
Der Held vom Kreuz herab:
„Vorwärts, ihr Waffenbrüder!
Helf euch das heil'ge Grab!“ —

Zerschmettert sank der Mastbaum,
Sank Gerhard von Avesnes,
Siegstolz von Arsufs Türmen
Des Kreuzes Banner wehn.

Walter von Hallwyl.

1860.

Der See liegt eingefroren,
Das Land grabtief verschneit,
Sein Herr ging ihm verloren,
Des trägt hier mancher Leid.
Doch aus der Schneelast windet
Zum Lichte sich der Keim,
Und wenn das Eis zerschwindet,
So kehrt die Schwalbe heim.

Dann ringt aus Haft und Banden
Die Welt sich jauchzend frei,
In blumigen Gewanden
Kommt freudenreich der Mai.
Und mit ihm kommt ein andrer,
Der lang gesäumt, und fragt:
Kennt ihr den fremden Wandrer,
Den man gestorben sagt?

O Lenz in Blüt' und Düften,
O Dörflein, Burg und See...
Heil mir, dem Schwergeprüften,
Daß ich die Heimat seh'.
  Noch leb' ich und verderbe
  Der falschen Freunde Spiel...
  Auf seiner Väter Erbe
  Steht Walter von Hallwyl!

Liebesrunen.

1861.

Ist der leser kluoc
hat er an kunste genuoc.
Eb. von Erfurt.

Hoch auf rotem Gefelse vor schlanker Fichten acht
Eben gleicher Zahl Buchstaben ich gedacht.
Leider ward mir nimmer Schreibens Kunst gelehrt,
In der Fichten Rinden einhieb ich sie sonst mit dem
Schwert.

Stetig vor den Augen schwebt das zarte Bild
Einer, die mein lodernd Sehnen niemals stillt.
Nimmer darf die Zunge, wie sie heißt, verkünden,
Ahi, wer weiß den süßen Namen doch zu ergründen?

Des Tennebergers Abschied vom Kloster Reinhartsbrunn.

1859.

Nun du Gastrecht mir erwiesen,
Frommes Haus, so sei bedankt.
Ließest du mich mehr genießen,
Wär' ich auch nicht dran erkrankt.

Sieben Fischlein, wohlgesalzen,
Trug der Tisch — ich fand sie recht,
Doch im Teiche sah ich schnalzen
Einen wundersgroßen Hecht!

Lautern Brombeer-Muskateller
Bracht' der Schenke willig dar —
Doch ich dachte an den Keller
Und der Rheinweinfässer Schar!

Daß dem Mahl nicht Würze fehle,
Unterhaltung schuf man auch —
Ach, noch nie litt meine Seele
Solchen Dunst und solchen Rauch!

Lohne nun, da ich muß gehen,
Gott dir solch barmherzig Werk!
Und „Auf Nimmerwiedersehen!“
Spricht der Vogt von Tenneberg.

Ein Lied auf den Tenneberger.

1859.

„Sag an, mein Meister Traugemund,*)
Was Art ist dieser Mann?
Spätnächten stieß ich im Tannengrund
Ihn schwer verregnet an.

Er ritt, als ging' er flüchtig,
Sein Antlitz war verstört,
Sein Aufzug wenig züchtig,
Schaumüberdeckt sein Pferd.

Nun seh' ich diesen selben
Im Blumengärtlein sitzen,
Und vor ihm viel goldgelben
Rheinwein im Becher blitzen.

Es schmückt ein Kranz von Rosen
Sein Haupt, ein Lächeln den Mund,
Als wär' von Küssen und Kosen
Ihm vieles und gutes kund.“ —

*) Dolmetscher.

„Der Mann ist wohl bei Sinne,
Das sei euch angesagt,
Ihn hat nur jüngst Frau Minne
Durch Nacht und Nebel gejagt . . .

Er fürchtet ihre Pfeile,
Und zielt sie ihm aufs Herz,
So hat er nimmer Weile
Und flüchtet heimatwärts.

Nun lacht er wie ein Ritter,
Der von der Heerfahrt kehrt,
Daß ihn das Ungewitter
Nicht allzu rauh versehrt.

Er löscht sein heimlich Feuer
Im Sorgenscheucher Wein
Und klagt sein Abenteuer
Seinem alten Mütterlein.“

Frau Sonne.

1860.

Und muß ich der Minne fröhnig sein
Nach hoher Frauen Befehlen,
So will ich zur Herrin und Liebsten mein
Die Sonne am Himmel erwählen.

Frau Sonne, glühgoldene Weltallzier,
Ich werbe um dich mit Sehnen,
Vielschüchtern heb' ich die Augen zu dir,
Dein Glanz bewegt sie zu Thränen.

Dein Glanz erwärmt mich durch und durch
Und erhält mich frohlebendig,
Er schafft mich in düster-waldeinsamer Burg
Zufrieden und weltverständig.

O spende mir hohen, leuchtenden Mut,
Daß sieglos die Thoren mich neiden,
Des Tieflands prunkende Pfauenbrut
Lehr täglich besser mich meiden.

Frau Sonne, du bist Schildkleinod der Welt,
Bist Licht und Liebe und Leben!
Wann darf ich zu dir, ein erschlagener Held,
Verklärt und selig entschweben?

Die Scheltung.

1861.

So wê dir, tiutschiu zunge,
wie stât din ordenunge!
W. v. d. Vogelweide.

Der Meister hat gescholten.
Wem hat's gegolten?
Dem Reiche!
Was sprach er?
„Bärenhäutige, unzweideutige
Zwietracht und Ohnmacht!
Fremdem Lug und Trug vertrauend,
Nie auf eigne Urkraft bauend,
Selbst sich kettend Fuß und Arm;
Kühne That? ... Daß Gott erbarm!“

Der Meister hat gescholten.
Wem hat's gegolten?
Der Pfaffheit!
Was sprach er?
„Sündenrohe, pfründenfrohe,
Grundreiche Rundbäuche;

Sollten Segner sein, sind Flucher,
Treiben mit dem Heiligen Wucher.
Taufe, Chrisam, Seelenheil,
Alles um den Pfennig feil!“

Der Meister hat gescholten.
Wem hat's gegolten?
Den großen Herrn!
Was sprach er?
„Länderfräßige, unbotmäßige,
Streitharte Neidharte!
Nie Gehorcher, nur Befehler,
Nie freiwillig Kaiserwähler,
Widerborstig, fehdeblind,
Drehn den Mantel nach dem Wind!“

Der Meister hat gescholten.
Wem hat's gegolten?
Ihm selber!
Was sprach er?
„Leidverträumer, Zeitversäumer,
Morgenschläfer, Sorgenschäfer!
Nichts erringend, nichts erschwingend,
Stets bei leeren Truhen singend,
Arm, gedrückt wie Lazarus,
Kaum beglückt durch Frauenkuß!“

Erlebnis.

1860.

Ouwê, hovelîchez singen,
daz dich ungefüege doene
solten ie ze hove verdringen!
daz dich schiere Got gehoene!
Walter v. d. Vogelweide.

Hungrig waren Roß und Reiter,
Frisch gestimmt der Saiten Draht,
Als dem Haus „Wogehtshierweiter“
Zehrung suchend wir genaht.
Aber ach, schon harften zwölfe
Auf dem Wall, und rauh wie Wölfe
Schnarrten sie ihr Minnelied.

„„Lämmer hüpfen auf der Weide,
Schnalzend hüpft der Fisch im Teich,
Neugeblümt erprangt die Heide,
Mai, wie bist du wonnereich!
Wer nun will die Zeit vertreiben,
Hüpft und schlüpft zu werten Weiben,
Weibes Dank giebt Freuden viel!““

Und aus Gärtlein, Hof und Zwingern
Schnob der Rundreim hart und schwer,
Schnob, erweckt von groben Springern,
Ein Gewölk von Tanzstaub her:
Und der Meister sprach mit Lachen:
„Rückwärts! Hier ist nichts zu machen,
Die hier sind sich selbst genug.“

Heinrich von Veldekes Ehrengedächtnis.

1859.

Nach Kriegersitte klagen wir die Toten
Und rühmen trauernd ihrer Tugend Preis.
Auch du bist zu den Seligen entboten,
Heinrich von Veldekk, ritterlicher Greis.
Nicht schweben Schildjungfrau'n von blut'gen Halden
Mit dir zu Walhalls Schildburg sonnenwärts,
Kein Heidenschwert hat deine Stirn zerspalten,
Du starbst im Frieden, fern des Schlachtfelds Erz.
Doch hast auch du ein opfertreues Leben
Auf einem Feld der Ehre hingegeben.

Lang war es still im deutschen Sängerwalde,
Von fremder Sprache lieh die Kunst ihr Wort,
Die Quellen flossen trüb. Kein Lied erschallte,
Der Dichtung heil'ger Baum stand wie verdorrt.
Du impftest ihm zuerst in deutscher Zungen
Ein neues Reis mit Gärtners Meisterschaft:
Da laubte sich der Kahle, Knospen sprungen,
Bis in die Wipfel kreiste Trieb und Saft.
Nun sproßt ein Blütenschnee in allen Zweigen,
Und schmetternd lockt die Nachtigall zum Reigen.

Heinrich von Ofterdingen.

1860.

I.

Nach dem ersten Sängerstreit.

Im wilden Wald verloren,
Verirrt in feuchter Schlucht —
O weh mir armem Thoren,
Der hier sich Durchgang sucht.

Des Dickichts dornige Zweige
Zerstechen mein Gesicht;
Ich bin als wie ein Dammhirsch,
Der durch die Büsche bricht.

Die Brücke ist verwittert
Am steilen Wildbachdamm,
Von meinem Tritt zersplittert
Kracht sie mit mir zusamm'.

Ich muß mich durcharbeiten
Durch Tosen, Schaum und Flut,
Und wo die Kniee schlottern,
Wird siech der beste Mut.

Nur fern glänzt um die Tannen
Ein letzter Sonnenstrahl,
Der weist den Weg von dannen
Zur Lichtung und zum Thal.

Ein Hund kläfft mir entgegen
Und fährt mir an das Bein...
Das soll der Abendsegen
Frau Aventiurens sein!

II.

Am Chiemsee.

Die Zither klingt in die Wellen
Zu Sang und Ruderschlag,
Mit fröhlichen Gesellen
Verklimpert sich Tag um Tag.

Doch wie im See, dem glatten,
Oft dunkle Furchen ziehn,
Jagt oft ein Wolkenschatten
Fremdschauernd durch den Sinn.

Und feucht, als wie von Thränen,
Ertaut der Wimper Rand:
Das ist der Seele Sehnen
Nach anderm Heimatland.

III.

Liebesbotschaft.

Nordwind fährt mit Rauschen
Durch den hohen Tann,
Jagt des Himmels Wolken
Wie ein Jägersmann.

Nordwind, du vielschneller
Renner im Revier,
Nimm vorüberstreifend
Botengruß mit dir.

Fahr um jener Berge
Felsgezackte Wand;
Wo die Schlucht sich weitet,
Halt dich rechter Hand.

Zwischen dunkeln Stämmen
Winkt auf grünem Plan
Einsam still ein Forsthaus —
Nordwind, dort halt an:

Wenn du hoch am Fenster …
Doch mein Lied schweigt still,
Und du wirst erraten,
Wen ich grüßen will.

Biterolf an Viola.

1860.

Mir altem Biterolfe
Ist viel gut Heil geschehn,
Daß ich so werte Jungfrau
Bei mir als Gast darf sehn.

Nun nehm' ich noch so gerne
Das Försterbeil zur Hand
Und kreise in die Ferne
Im rauhen Pürschgewand.

Und brennt mir auf die Stirne
Die Mittagsonnenglut,
Denk' ich der Abendheimkehr,
Und frisch wird Schritt und Mut.

Mein Brakke, mein getreuer,
Schlägt fern schon grüßend an,
Glänzt uns mein weiß Gemäuer
Entgegen durch den Tann.

Und laut ins Hifthorn blasend
Steig' ich herab zum Thor,
Hei, wie der Schritt sich sputet!
Viola steht davor.

Was ich auf keckem Jagen
Mit Pfeil und Speer gewann,
Und was mein Garn beschlagen,
Mild lächelnd schaut sie's an.

Und dankbar nickend wühlet
Sie ihren Beuteteil.
O Gruß von schönen Augen,
O bestes Waidmannsheil!

Des Türmers Schwanenlied.

1861.

Der Wächter an der Zinne Rand
Hub hellauf an zu singen:
„O könnt' ich über Strom und Land
Mich mit den Wolken schwingen!
Wollt' Gott, ich wär' ein wilder Schwan,
Auf flög' ich sonder Schwere,
Daß keiner meiner Freunde wüßt',
Wo ich hin kommen wäre!“ —

Sturmnacht zog auf, spitz fuhr der Blitz
Zu Thal mit Glast und Flammen:
„O Wächter, deinen Schwanensitz
Brech' ich noch heut zusammen!“ —
Weit kreist die Flut, hat Mann und Turm
In ihren Schoß genommen,
Und keiner seiner Freunde weiß,
Wohin der Wächter kommen.

Stimmen des Sturmes.

1862.

O Vesperlust, bei Nordsturmwehen,
Wenn alle Kuppen schneeig weiß,
Vom Luginsland hinauszuspähen,
Die offne Brust dem Winde preis.

Mit Flüstern, Rauschen, Schnauben, Stöhnen
Fährt klangvoll durch die Dämmerung
Ein Sturmlied, dessen fremden Tönen
Ein starker Meister leiht den Schwung.

Und wenn der Fichten Wipfel krachen
Und Ast und Stamm zusammenbricht,
Vernehm' ich, wie mit wildem Lachen
Im Selbstgespräch die Windsbraut spricht:

Vielhundertmal brach ich die Schäfte,
Vielhundertmal wuchs neu der Schlag,
Glückzu! ... noch spür' auch ich die Kräfte,
Jung wie am ersten Schöpfungstag.

Cantus vagorum.

1861.

Ich war ein lustiger Vogel,
Schaffner war ich und Wirt,
Und Sonntags in dem Hochamt
Hab' ich den Chor regiert.

Da klang zum Halleluja
Posaun' und Geigenstrich,
Da sang die hellste Stimme
Jungfräulein Sigiza und ich.

Nun will mein Mund verstummen
Und keinen Dienst mehr thun —
Vor eures Münsters Thoren
Laßt mich im Grabe ruhn.

Dort hör' ich am Ostermorgen
Den Auferstehungschor
Und höre aus allen Stimmen
Jungfräulein Sigiza hervor.

Die Distel.

1859.

Traf ein Frater eine Distel
Riesig aufgeschossen an,
Roß und Reiter überragend
Stund sie blühend in dem Tann.

Frug er: „Distel, was so riesig
Stiegst du aus der Erde Schoß?“
Sprach sie: „Freund, es sind zuweilen
Auch die Esel furchtbar groß!“

Bechelaren.

1859.

Das Blachfeld stromdurchschnitten,
Die Felder ährenschwer,
Nußbaumversteckt inmitten
Städtlein und Veste hehr —

Hei! trügen jene Höhen
Genüber Reben und Wein,
Das Auge vermeinte zu sehen
Bei Wormse den heimischen Rhein.

Der Rosengarten.

1859.

To Wörmysse up dem Ryne
Där is ein höff gemäket
Länck ind breyt vän rösen,
Hey is so wöll geraket.
Niederländ. Handschr. von 1470.

Zu Wormse auf dem Rheine
Da ist ein Hof gemacht,
Lang und breit von Rosen
In königlicher Pracht.

Ein Feld, breit einer Meilen,
Trägt blühend Strauch um Strauch,
Bis zu dem andern Ufer
Schwingt sich des Wohlruchs Hauch.

Vier Türme von grauen Steinen
Die Pforten sollen sein.
Die Thüren elfenbeinen
Schimmern in weißem Schein.

Auf jedem Turme dräuet
Von Golde rot ein Aar,
Die leuchten durch die Mitternacht
Wie Mittagssonne klar.

Von Golde sind die Schlösser,
Die vor der Pforten stehn:
So wohlgethan wird selten
Ein Hof von Rosen gesehn.

Wer schuf den Hof so tauglich?
Eine Maid hat es gethan,
Die ist eines Königs Tochter.
Von ihr sagt man uns an:

Sie hat sich angetrauet
Einem Degen wohlbereit,
In den Rosen will sie merken
Seine Frömmigkeit.

Er gleichet einem Falken
Und trägt eines Löwen Mut,
Er hält in seinen Händen
Ein Schwert so groß und gut:

Das ist von Nibelungen
Sein Gewaffen also fest,
Daß er von keinem Übermut
Seine Mannkraft zwingen läßt.

Es hüten mit ihm der Rosen
Zwölf der besten Mann,
Die in keines Königs Lande
Man besser finden kann.

Die Pforten sind weiß und golden,
Unbeschlossen die Thor';
An jeglicher Pforte liegen
Die edeln Hüter davor.

Der dort den Preis erwirbet
Zu Wormse auf dem Rhein:
Man giebt ihm eine Jungfrau küssen
Und ein Rosenkränzelein.

Lob der Wienerin.

1859.

Das Herz wildwagig, den Arm unzag,
Das Haupt im Lernen ein Nimmersatt,
O wohl dem, der seinen jungen Tag
Verbrauset in Wien, der vielfröhlichen Stadt.

Wer weiß mir eine zweite Stadt,
Soweit die Donau rinnt,
Wo Herzensspiel, wo Herzensziel
So werte Frauen sind.

Schau, wie sich's regt, das Haupt umlegt,
Und stolzen Gangs den Fuß bewegt,
Als wie der Pfau grüngoldenblau
Sein farbenstolz Gefieder trägt.

Brunhilde.

1859.

Der Hengst riß wiehernd aus.
Die Hinterhufe schlugen
Das nachgeschleppte Weib —
Verrenkt in seinen Fugen
Ward jedes Glied in ihr.
Um ihr entstellt Gesicht
Flog ihr gebleichtes Haar —
Die spitzen Steine tranken
Ihr königliches Blut,
Und schaudernd sahn die Franken
Chlotar, des Zürnenden,
Entsetzlich Strafgericht.

Lanze.

186*.

Matona mia cara,
Mi follere canzon,
Cantar sotto finestra
Lanze, buon compagnon.
Altital. Lied a. d. XVI. Jhdt.

Schatzkind, herzallerliebstes,
Hör mich! Der Mond scheint hell,
Es singt vor deinem Fenster
Lanze, dein traut Gesell.

Wach auf, erhör mein Flehen,
Ich sing als ehrlich' Blut,
Kein Grieche, kein Neapler
Meint es wie ich so gut.

Für dich send' ich den Falken
Im Wald auf Beute aus,
Wildenten, Hühner, Tauben
Holt er für dich zum Schmaus.

Mit honigsüßen Wörtlein
Warb ich noch nie um Lohn,
Trank nie mit Herrn Petrarca
Vom Quell am Helikon.

Doch zeigst du dich nicht unhold,
So bin ich auch nicht scheu
Und jauchz' die ganze Nacht durch
Und steh' als wie ein Leu!

St. Fridolin.

1853.

Hell schallt durchs Thal die Glocke,
Es schart das Volk sich dicht.
Zu Glarus auf der Malstatt
Der Gaugraf hält Gericht.

Herr Ursus war gestorben.
Im Testamente stand:
Dem Stift Sankt Fridolini
Vermacht sei Schloß und Land.

Herr Wendel sprach im Grimme:
„Hier liegt Handschuh und Schwert!
Mein ist des Bruders Erbe,
Weh' dem, der mir's verfehrt!

Herr Ursus war ein Ritter,
Er war kein altes Weib.
Was letzter Will' und Schenkung! —
Zum Teufel das Geschreib'!

Habgierig ist der Pfaffe;
Wer bürgt für seine Red'?
Er schaffe neuen Zeugen,
Der für die Wahrheit steht!"

Betrübt Sankt Fridolinus
Zu Ursus' Grabmal tritt:
„Steht auf, mein toter Herre,
Steht auf und kommet mit!

Ihr sollt mir Zeugnis geben
Zu Glarus in dem Streit,
Frisch auf, und schlaft nicht weiter,
Der Tod giebt Urlaub heut!"

Hell schallt durchs Thal die Glocke,
Es schart das Volk sich dicht,
Zu Glarus auf der Malstatt
Der Gaugraf hält Gericht.

Zu des Gerichtes Schranken
Tritt Fridolin hinan,
Mit ihm im Sterbelaken
Geht stumm ein toter Mann.

Da schauern Volk und Richter,
Da spricht der Gaugraf leis:
„Der Streit ist aus, wer fordert
Noch weiteren Beweis?"

Herr Wendel weinet bitter,
Den Bruder kennt sein Blick . . .
Zum Grabe schreitet langsam
Der tote Mann zurück.

Alte Liebe.

1860.

Einstens stand mein Herz in Gluten;
„Lösch sie aus!“ war dein Gebot,
Und die jungen Gluten ruhten
In sich selbst verglimmt und tot.

Von der Asche wohl verdecket
Blieb ein Fünklein nur zurück;
Weh! zu neuem Brand erwecket
Ward es jüngst durch deinen Blick.

Und jetzt lodern wilde Flammen,
Schlagen hoch zum Dach hinaus,
Schlagen ob dem First zusammen,
Und der Brand verzehrt das Haus!

Abschied.

1860.

Deine Locken laß mich küssen,
Trinken deiner Augen Licht,
Einmal noch, und dann nicht wieder,
Denn ich weiß den Weg der Pflicht.

Deine Hand reich mir zum Scheiden,
Neig dein kindlich Angesicht
Einmal noch, und dann nicht wieder,
Denn ich weiß den Weg der Pflicht.

Die beiden Tauben.

1859.

Ich sah zwo Turteltauben
Und sah die Linde blühn,
Sie bauten sich mit Gurren
Ihr Nest ins frische Grün.

Die eine schoß ein Jäger,
Derweil sie trank am Bach,
Jetzt kommt die andre nimmer
Zum grünen Wipfeldach.

Im Thal steht eine Tanne,
Die längst der Sturm zerbrast,
Dort sitzt sie still und einsam
Auf einem dürren Ast.

Morgenlied.

1860.

Zwielichtschein und düstergrauer
Nebel säumt des Berges Knauf;
Trüb im Frühgewitterschauer
Steigt die Morgensonne auf.

Zwielichtschein und düstergrauer
Nebel säumt des Berges Knauf,
Und in Träumen und in Trauer
Schreitet meines Tagwerks Lauf.

Abendlied.

1860.

Linder Abend, Waldesstille,
Und die Lüfte golden rot,
Feuer streift die Wolkenhülle,
Drin die Scheidesonne loht.

Linder Abend, Waldesstille,
Und die Lüfte golden rot:
Und noch ist's nicht Gottes Wille,
Daß mein Schmerz zerrinnt in Tod.

Wartburg-Trinksprüche.

1859.

I.

Der Herold bringt den Trinkspruch aus:
„Dem Burgherrn und des Burgherrn Haus!
Dem Herrn, des schöpfrischem Gedanken
Die Räume ihr Erstehen danken,
Der hohen Frau, die, ihm vermählt,
Mit neuem Leben sie beseelt;
Dem Erben, der in junger Kraft
Jetzt fern sich übt der Wissenschaft,
Den Töchtern, sinnig, klar und hold,
Sei unsre Huldigung gezollt!
Umwallt vom grünen Rautenkranz
Erstrahlt die Burg in neuem Glanz,
Und jubelnd schallt's ins Land hinaus:
Der Burgherr hoch, und hoch sein Haus!“

II.

Der Herold übte schlecht die Pflicht,
Gedächt' sein Spruch der Damen nicht,
Die in der Anmut Ehrenkleid
Um ihre Fürstin sich gereiht.
Zu Landgraf Hermanns Zeit schon war
Hier oben eine holde Schar
Von vierzig Fräulein oder mehr,
Doch damals ging's wohl enger her;
Und sind's statt vierzig jetzt nur vier,
So sind sie doch der Wartburg Zier.
Denn wie man pflegt der feinsten Sitte,
Ein Roß auch tummelt zu kühnem Ritte,
Wie man der Bildung zarte Blüte
Aufsprossen heißt in jungem Gemüte:
Der holden Künste sind sie erfahren
Wohl besser, denn jene vor sechshundert Jahren.
Ihr Herren, stimmt drum mit mir ein,
Den Damen dieses Glas zu weihn!

III.

Der Herold hebt von neuem an:
„Dies Glas jedwedem Jägersmann!
Des Herz sich freut, wenn früh im Wald
Das Hifthorn schallt, die Büchse knallt,
Und der nicht fehlt, wenn scharf gehetzt
Der Edelhirsch durchs Dickicht setzt.
O Waidwerk, ritterliche Kunst,
Du scheuchst dem Haupt der Sorgen Dunst!
Wer tapfer jagt im grünen Tann,
Auch tapfer essen und trinken kann,
Das Blut bleibt frisch, der Mut bleibt frei:
Hoch leb die edle Jägerei!

Wartburg.

1857.

Wem wird nicht wohl zu Sinnen,
O Wartburg, adlig Haus,
Schaut er von deinen Zinnen
Ins grüne Land hinaus.

Brauchst Löwen nicht, noch Drachen
Als Hüter am Portal;
Viel gute Geister wachen
Um Turm und Rittersaal.

Und wie ein güldner Schleier,
Durchsichtig, leicht und rein,
Schmiegt sich um dein Gemäuer
Der Dichtung Heiligenschein.

Das Lied sangkund'ger Meister,
Die Tugend hoher Frau'n,
Der Dank bedrängter Geister:
All halfen einst dich bau'n.

Und wo man allerwegen
Das Echt' und Rechte hegt,
Dort ist ein eigner Segen
Ins Fundament gelegt.

Drum, wie dich selbst, du feste,
Neu baut ein hoher Sinn,
Erbaust du alle Gäste,
Die pilgernd zu dir ziehn.

Und keinen siehst du scheiden,
Der nicht den Hut noch schwenkt
Und nah wie fern in Freuden,
O Wartburg, — dein gedenkt.

Wartburg-Abschied.

1859.

Das war ein Herbst voll Lust und Sang
Und kunstverklärter Stunden!
O, wohl mir, der ich hier so lang
Ein gastlich Dach gefunden.

Schon jagt der Winterwind im Land
Das Laub von allen Bäumen,
Schon glänzt im Schnee der Höhen Rand,
O Burg, ich muß dich räumen.

Doch heut und morgen, nah und weit,
Schlägt dir mein Herz in Treuen,
Du fröhliche, selige Wartburgzeit,
Wann wirst du dich erneuen? —

Teinach.

1875.

Thal der kräft'gen Sprudelquellen,
Bächlein, Heimat der Forellen,
Harzigen Edeltannwalds Lüfte,
Buntdurchblümter Wiesen Düfte . . .

Brunnen, Badhaus, Lindenhallen,
Alles hat mir wohl gefallen,
Und wenn spät die Lampe brannte:
Meine Tante, deine Tante.

Abschied von Teinach.

1885.

Umbrosa vallis limpideque fons
Et garrule amnis, vosque
Amica nemora,
Valete aeternum.

Kühlschattig Thal, in das der Strahl
Der Sonne spät und spärlich dringt,
Und du, o Quell, der perlend hell
Heilkräftig aus dem Felsen springt —

Forellenbach, der sanft gemach
Und schwatzhaft durch die Wiesen rinnt,
Und schlank und fein, du Tannenhain,
Harzduft ausströmend, balsamlind:

Lebt wohl, lebt wohl! Es naht die Zeit,
Der man den letzten Becher weiht
Und scheidet, dankbar im Gemüt.
Auch uns hat heut
Der Mai erfreut —
Gott walte, daß er wied'rum blüht!

Abschied vom Wildkirchli.

1854.

B'hüt Gott, mein lieber Äscherwirt,
B'hüt Gott, du brave Frau!
Wie war bei euch die Luft so lind,
Der Himmel prächtig blau.

Ist auch das Haus nicht riesengroß,
Es war mir eben recht;
Am wohlsten ist's im kleinen Nest
Dem biedern Mauerspecht.

Gegrüßt sei eure Felsenwand,
Gegrüßt der ganze Berg,
Es ist mir wenig hoch genug —
Hier stand ich als ein Zwerg.

Gegrüßt sei auch die Nachbarschaft,
Die Herrn im Wolkenflor,
Der „Säntis“ und der „Alte Mann“,
Der „Kasten“ und „Kamor“.

Die stehen unerschütterlich
Auf festem Grunde da
Und lachen ob dem Türkenkrieg
Und ob der Cholera.

Und käm' ich wieder auf die Welt,
Ich ließ' den ganzen Qualm
Und zög' als Appenzeller Senn
Zum Äscher auf die Alm. —

Dies Liedel sang als Abschiedsgruß
Ein fahrender Scholar,
Der sieben Tag' und sieben Nächt'
Allhier zu Gaste war.

Er schleppte auf den Berg herauf
Viel alte Sorg' und Qual —
Als wie ein Geißbub' jodelnd fährt
Er fröhlich jetzt zu Thal.

Der See von Dembia.

1855.

O zürne nicht, See von Dembia,
Im felsstarr schweigenden Thale,
Daß ein Mensch dich zu besuchen kam
Auf rotgrauem Animale.*)

Ich kenne dich, See von Dembia,
Ich lese aus deinen Zügen:
In ungekannter Schöne willst
Du nur dir selber genügen!

Fahr wohl drum, See von Dembia,
Und mög' dich der Himmel bewahren
Vor allen Töchtern Albions
Und germanischen Referendaren!

*) Welschtirolische Bezeichnung für Esel.

Zwei Mainautage.

I.

1874.

Warmer Sommer, Erntesegen,
Frische Lüfte, klare Nacht,
Wer gedenkt nicht, Sternenhalle,
Dein und deiner Mondscheinpracht?

Silber sprühten Lunas Strahlen
Durch des Säntis Wolkenhut,
Zitternd, Sternglanz wiederschimmernd,
Hob und senkte sich die Flut.

Und die Seele trank des Himmels
Licht sehnsüchtig wie der See,
Und im Hauch der ewigen Schönheit
Löste sich das letzte Weh!

II.

1875.

Wolken grau und Nebelschleier,
Schnupfenlüfte feucht und schwer,
Eingeregnet Schloß und Garten
Und die Sternenhalle leer.

Unverjagt von Weihrauchdämpfen
Schwirrt ein spitz Insektensummen,
Halb erkältet, halb zerstochen
Hört man Insulaner brummen:

„Ach, auch hier der Kampf ums Dasein,
Auch im Schönen solche Haken,
Und kein Paradies auf Erden
Ohne Regen, Rauch und Schnaken!“

Im Fremdenbuch des Schlosses Mainau.

1875.

I.

Ob Mai, ob Juli und August,
Mainau bedeutet Glück und Lust.
O sei dir stets beschieden,
Solang dein Giebel steht,
Der Hauch von Gottes Frieden,
Der heute dich umweht.

II.

Hätt' heute vor sechshundert Jahren
Ein sangverständiger Mann,
Was ich, auf der Mainau erfahren,
Er stimmte ein Danklied an.

Und hätt' er verstanden zu schreiben,
Was nicht jeder Sänger verstand,
So stände vielleicht in der Chronik
Von nicht gar zierlicher Hand:

Alsam ain himelspiegel
silberwiz unde himelblau
erstralt vor miner kemenate
der Si umbe diu Maienau.

Daz ouge gein Iburningowe
zem hohen münstere streifit
unde gein der Meresburc wizem gevelze,
druf süezz daz wintrüblin reifit.

Alzit steh prislich in êren
Maienouwe du frohmuetic hus
aine vielguetige herrin
wandelet in hir unde us.

Manic kumber, not unde smerzzen
sie genadvol getroestit hat . . . . . .
swer selber milt von herzen
auch der andern leid verstat.

Ir unde irem hohen gemahel
gewunsche ih heiles me
denne sterne sweben am himmel
unde trophen im Bodense !

Im Fremdenbuch des Schlosses Eugensberg.

1874.

In himmelblauer Farbenpracht
Erschimmert des Untersees Flut,
Und über Hegau wie Thurgau lacht
Der Oktober mit herbstlicher Glut.

Sonntäglich hallt der Glocken Geläut
Vom sonnigen Uferland —
Den Frieden Gottes hab' ich heut
Hier oben fromm erkannt.

Noch einen Blick der Reichenau
Und ihrem blauwogenden See,
Noch einen Dank der hohen Frau,
Und dann — bergab — Ade!

Im Fremdenbuch des Schlosses Thalheim.

1884.

Es kam ein alter Meister
Mit seinem langen Sohn
Pfingstfroh hierher gefahren,
Der Hauptstadt Staub entflohn.

Die Pracht lichtgrüner Felder,
Die wohldurchblümten Au'n,
Die Stille hoher Wälder,
Die Güte edler Frau'n,

Der Enkel frisch Gedeihen,
Des Brautpaars junges Glück
Rief ihm ein mild Erinnern
Entschwundner Zeit zurück.

Wo solche Geister walten,
Da tönt von Dank der Reim,
Da schwebt der Friede Gottes
Ob Berg und Thal und Heim.

Kissingen.

1880.

Kissingen — lieblich Thal der Saale,
Hier spendet Zauberin Natur
Mit perlenreichem Sprudelstrahle
Den Quell Rakoczy und Pandur.

Das ist das echte Salz der Erde,
Das flüssig aus der Tiefe springt
Und dem, den Siechtum schwer versehrte,
Verjüngtes Blut und Leben bringt.

Hier wendet alles sich zum Guten,
Und tauchst du selbst in Schlamm und Moor:
Du steigst aus stygisch schwarzen Fluten
Von Schmerz befreit schneeblank hervor!

Im Kölner Dom.

1883.

Im Kölner Dome stehen
Viel Heilige von Stein —
So viel der Jahre möcht' ich
Noch froh auf Erden sein.

Doch bald heißt's: „Auf zur Abfahrt!"
Wer denket dann noch mein? . . .
Die Lieder sind verklungen,
Und ruhig fließet der Rhein.

Gedenksprüche.

Dem Technikerverein Olympia in Wien.

Wer die Grenzwacht hält im Osten,
Steht auf ehrenvollem Posten
Und Altdeutschland denket sein:
Stammeshaß und Schranken fallen,
Und die Mutter will von allen
Söhnen treu gehütet sein.

Der Burschenschaft Olympia in Wien

am 100. Geburtstage Schillers.

In Schillers Geist strebt treu voran:
Derselbe wird euch erlösen
Von Nachtgespenstern, Trug und Wahn
Und vielem andern Bösen.

An Altbürgermeister Vogt in Radolfzell.

Wer Festigkeit und Milde paart
Und nur zum Wohl der Stadt sich rührt,
Der führt sein Amt in rechter Art,
Daß ihm der Bürger Dank gebührt.

An General Werder.

Solang man deutsche Schwerter
Zu Deutschlands Ruhm wird schwingen,
Wird man von General Werder
Und Belfort sagen und singen.

Soldatenspruch.

Bedachtsam erst erwägen,
Sich ohne Zweck nicht regen,
Doch dann mit starken Schlägen
Den Feind zu Boden legen —
Das freut die alten Degen!

Künstlerspruch.

Kunst giebt uns das Geleite
In unbekannte Weite,
Kunst giebt uns Gottvertrauen
Und frohen Lebensmut . . .
Wer strebt und schafft,
Bleibt jung an Kraft.
Frisch vorwärts drum
Und kehr nicht um —
Du wirst dein Ziel erschauen,
Und alles wird noch gut!

Fromm und sinnig,
Treu und innig,
Lieb und minnig
Möge stets dein Leben sein,
Dann stellt von selber
Das Glück sich ein.

Erweckt durch Blitz und Kampfgefahr
Und treuer, deutscher Helden Tod,
Sah sieghaft hier der Kaiser-Aar
Des Reiches blutig Morgenrot.

Saarbrücken, August 1870.

Jedwede Blume trägt ein Angesicht,
Aus dem der Weltenseele Schönheit spricht —
Geht Menschenwerk in Blut und Flammen unter,
Still wirkt der Lenz sein göttlich Blütenwunder.

Erlenbad, Pfingsten 1871.

„Zerstören — neu dann werden —
Eis — Windsturm — Blütenkeim! . . .“
Mensch, ahne hier auf Erden
Des Weltalls Frühlingsreim!

So unsanft mag kein Winter schnei'n,
So grob kein Wetter wüten:
Es kommt die Zeit und kommt ein Schein,
Da prangt die Welt in Blüten.

Wo rauh und dicht erst lag der Schnee,
Steht blau und licht der Märzviol,
Und that dir Leid nach Liebe weh,
Thut zwiefach Lieb nach Leide wohl.

Freund Epheu spricht: Mein Blühn wird nicht
Von Farbenschmelz verkläret,
Bin alt und schlicht und halt' mich dicht
Zum Stamm, der mich ernähret.

Doch Sommers grün und Winters grün
Und grün ins höchste Alter,
Freut mehr denn glühn, buntfarbig sprühn
Und sterben mit dem Falter.

Wen freut nicht in des Lebens Morgen
Der Märchen heitres Zauberland?
Denn Weisheit liegt in ihm verborgen
Wie lautres Gold im Rheinessand.

Wohl dem, der auch in späten Jahren
Den offnen Sinn dafür erhält;
Ein kindlich Herz wird ihn bewahren
Vor vielem Schein und Tand der Welt.

An Gottes Segen
Ist alles gelegen;
Er kommt dir entgegen,
Du mußt ihn nur pflegen
Und darfst ihm nur selber
Den Weg nicht verlegen!

Wirf alle Sorgen vom Gemüt
Und freue dich der Maienzeit,
Solang dir Mai und Jugend blüht —
Denn früh genug naht Ernst und Leid.

Gott hilft dem, der sich helfen will;
Halt frisch den Mut und üb' die Kraft,
Denn die Welt steht niemals still,
Und nur der gewinnt, der schafft.

Mög' sich kräftig, frisch und rein
Deine Kunst entfalten!
Laß dich nicht in Mystik ein
Und Erdgeist-Traumgestalten:
In des Taglichts goldnem Schein
Muß Nebelduft sich spalten,
Heller als hellster Sonnenschein
Flammt Gottes Weltenwalten!

Wer da steuert irdische Bahnen,
Lernt der Zeit Vergänglichkeit,
Doch als Kompaß weist ein Ahnen
Uns nach ferner Ewigkeit!

Wir sind nur irdische Menschen —
Das Auge reicht nicht weit,
Doch ahnt das Herz des Kosmos
Allmächtige Herrlichkeit,
Und ein dem Guten, Wahren
Und Schönen geneigter Sinn
Weiß viel zu offenbaren,
Das uns zu Gott führt hin.

J. V. von Scheffels Werke.

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
16. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 6.—

Frau Aventiure.

Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit.
Mit 12 Bildern von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 10.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
5. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 6.—

Bergpsalmen.

Dichtung.
Mit 6 Bildern von A. von Werner.
3. Auflage. Quart. In Prachtband gebunden *M* 12.—

Fünf Dichtungen.

Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.—

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert.
122. Auflage.
Oktav. Eleg. geb. mit farb. Schnitt *M* 6.—, mit Goldschnitt *M* 6.20.

Ekkehard.

Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert.
Groß Oktav. 2 Bände. 4. Auflage. In Prachtband geb. *M* 10.—

Gaudeamus.

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
55. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.80.

Gaudeamus.

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Illustrationen und einem Titelbild in Tondruck
von A. von Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 10.—

Gaudeamus.

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Heidelberger Jubiläumsausgabe mit einem Titelbild von A. v. Werner.
Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 6.—

Gaudeamus.

Lieder aus dem Engeren und Weiteren.
Mit 111 Holzschnitt-Illustrat. und einem Titelbild von A. v. Werner.
2. Auflage. Quart. In Prachtband gebunden *M* 25.—

Gedichte aus dem Nachlaß.

4. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit *M* 4.—

Hugideo.

Eine alte Geschichte.
6. Auflage. Duodez. Elegant geb. mit Goldschnitt *M* 2.—

Juniperus.

Geschichte eines Kreuzfahrers.
Mit 28 Holzschnitt-Illustrationen von A. von Werner.
5. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 7.—

Reise-Bilder.

Mit einem Vorwort von Johannes Proelß.
Oktav. Geheftet *M* 5.—, elegant gebunden *M* 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
193. Auflage. Oktav. Elegant gebunden mit Goldschnitt *M* 4.80,
in Liebhaberband gebunden *M* 6.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 großen und 60 mittleren und kleineren Illustrationen
in Holzschnitt von A. von Werner.
3. Auflage. Quart. In Prachtband gebunden *M* 45.—

Der Trompeter von Säkkingen.

Ein Sang vom Oberrhein.
Mit 17 Illustrationen in Lichtdruck und 2 Titelblättern in Farbendruck von A. von Werner.
3. Auflage. Groß Oktav. In Prachtband gebunden *M* 12.—

Waldeinsamkeit.

Dichtung zu 12 landschaftlichen Stimmungsbildern von Julius Marak.
Die Bilder in Lichtdruck.
5. Auflage. Groß Oktav. Elegant geb. mit Goldschnitt *M* 8.—

Das Waltarilied.

Verdeutscht.
Illustriert von Albert Baur.
Quart. In Prachtband gebunden *M* 10.—